Christliche
Confessionen und Sekten.

Kurze Charakterisirung derselben

von

Johann Pfister,

Lehrer in Belp.

Auf den Wunsch der Kreissynode Seftigen veröffentlicht.

Belp.
Selbstverlag des Verfassers.
1866.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes hätte nie den Gedanken gehabt, dasselbe durch den Druck der Oeffentlichkeit zu übergeben, wenn er nicht durch mehrere Freunde dazu bestimmt worden wäre. Und diese Freunde hatten zu diesem Wunsche volles Recht und gute Gründe: Die Arbeit wurde in mehreren Sitzungen der Kreis-Synode Seftigen vorgetragen und fand allgemein Anklang; aber man bedauerte nur, daß sie nicht studirt werden konnte und durch bloßes Vorlesen nicht den Erfolg haben konnte, den sie sonst wohl gehabt hätte. Ein getreues Bild der christlichen Confessionen und Sekten sollte wohl jeder Lehrer, überhaupt Jedermann, der nicht theilnahmlos das Ringen der Wahrheit und die Entfaltung des menschlichen Lebens an und um sich geschehen läßt, mit Freuden begrüßen, um so mehr, wenn, wie es hier geschehen, leidenschaftlos, mit gesunder Würdigung, mit Hülfe geschichtlicher Darstellung und mit Beiziehung der besten Hülfsquellen gezeichnet ist. Die Charakterisirung dürfte wohl von Manchen etwas weitläufiger gewünscht werden; aber, abgesehen davon, daß das Werk bei größerem Umfang auch höher im Preise zu stehen und dann in weit weniger Hände käme, so war der Zweck des Verfassers, ein gedrängtes Bild zu geben in stetem Zusammenhang, und wo eine ausführlichere Darstellung gewünscht wird, ist dem eigenen Studium und Nachforschen Raum gelassen.

Der Verfasser, ein junger, bescheidener Lehrer, aber eine tüchtige Kraft, darf für dieses Werk wohl gebührende Nachsicht und Milde im Urtheil beanspruchen, obschon ihm eine Kritik der Sache, wenn sie belehrend, ergänzend oder berichtigend ist und würdig bleibt, nur erwünscht sein kann.

Möge das Werk dazu beitragen, daß ächte Humanität in Beurtheilung Andersdenkender, sowie der Sieg der reinen Wahrheit gefördert, daß Weizen und Unkraut mehr und mehr erkannt und gesichtet werde, daß aber auch der bequeme und an materiellen Streben groß gezogene Indifferentismus mehr und mehr schwinde und einer klaren, vernünftigen Ueberzeugung Platz mache!

Belp, Neujahr 1866.

Der Präsident der Kreissynode Seftigen:

Känel.

Inhalt.

Einleitung.

Das Christenthum, in seinen Anfängen unscheinbar — gleich dem Senfkorne im Gleichniß — zeigte bald nach seinem Eintritt in die Welt eine sittliche Kraft, die im Stande war, Einzelne, wie ganze Völker auf eine Höhe der Humanität und Kultur zu heben, wie dieß bei den vorchristlichen Völkern vergebens gesucht wird. Jahrhunderte lang harrten die Völker in unbewußter Sehnsucht nach etwas Besserem — etwas Neuhereinbrechendem. Der alte Opfercultus konnte die Gemüther auf die Dauer nicht befriedigen; der sittliche Mensch strebte nach etwas Geistigerem, Höherem.

Darum erhielt die Menschheit durch den Eintritt des Christenthums in die Welt einen neuen Ursprung. Groß und mächtig, Millionen Menschen umfassend, steht nun die christliche Kirche da auf Felsen gegründet. Aber schon in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens finden wir in der christlichen Kirche eine verschiedene Auffassung der Lehre und viele separatistische Ansichten und Bestrebungen. Und so

giebt es nun, besonders seit der Reformation, innerhalb des Christenthums gar verschiedene Bekenntnisse, Ansichten und Richtungen. Diese verschiedenen Bekenntnisse innert einer und derselben Religion, der christlichen, werden Confessionen oder confessionelle Kirchen genannt. Bei der Bildung der verschiedenen protestantischen Confessionen bildeten sich verschiedene Lehrbegriffe und neben diesen verschiedene Sekten oder Abweichungen von den Confessionen, theils in gutem, theils in schlimmem Sinne.

Die Confessionen der christlichen Kirche.

Kirche und Bekenntniß bedingen sich gegenseitig, die Kirche macht das Bekenntniß und das Bekenntniß macht die Kirche. Der Unterschied der verschiedenen Kirchen oder Confessionen liegt hauptsächlich in der verschiedenen Auffassung der Schriftwahrheit.

Die Confessionen der christlichen Kirche sind: die römisch-katholische, die deutsch-katholische, die griechisch-katholische, die evangelisch-reformirte, die evangelisch-lutherische und die englische (anglicanische) Kirche.

1. Die römisch-katholische Kirche.

Die römisch-katholische Confession oder Kirche ist nicht mehr, was die Kirche des Mittelalters; diese hatte noch viele Elemente in sich, die auch die Reformation aufnahm und billigte, und die wir noch heute ehren und lieben müssen.

Als römisch-katholische Kirche faßt man seit der großen Kirchentrennung vom Jahr 1053 die ganze christliche Kirche des Abendlandes (occidentalische Kirche) im Gegensatz zur Kirche des Morgenlandes (orientalische Kirche) auf. Seit der Reformation 1517 ist die katholische Kirche der Inbegriff der Christen, welche unter der Autorität des rö-

mischen **Papstes** geblieben ist, im Gegensatz zu den protestantischen Kirchen.

Geschichte. Was die Geschichte der römisch-katholischen Kirche anbelangt, so ist sie bis zur Reformation dieselbe des Christenthums selbst. Infolge dessen setzen wir dieselbe bei unsern Erörterungen voraus.

Den katholischen, confessionellen Lehrbegriff und Cultus finden wir festgestellt besonders in den Dekreten des **Conciliums zu Trident**, von 1545—1563, gerade in die Zeit der reformatorischen Wirren fallend.

Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die wichtigsten Beschlüsse dieser, wie sie sich selbst nannte, „hochheiligen, ökumenischen und allgemeinen, in dem heiligen Geist gesetzmäßig versammelten Synode," so sind es folgende:

1. Die protestantischen Lehren und Principien wurden untersucht und verdammt;
2. die Apokryphen mit den kanonischen Büchern in gleiche Linie gestellt;
3. die lateinische Uebersetzung (Vulgata) der Schrift als die in der katholischen Kirche allein gültige erklärt;
4. die mündlich-apostolische Ueberlieferung, Tradition, sämmtlichen Büchern des alten und neuen Testamentes als gleich berechtigt und glaubwürdig zur Seite gestellt;
5. wurde der Grundsatz auf's Bestimmteste ausgesprochen, daß „**die heilige Mutter Kirche über den wahren Sinn und Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen**" habe;
6. von der Erbsünde ausgehend wurde die **Lehre der Protestanten von der Rechtfertigung verdammt.**

Die Folgen des Tridentiner Concils waren, daß die Lehren der römisch-katholischen Kirche als etwas Unbewegliches festgesetzt, die päpstliche Hierarchie erhalten, jede Reformation in der katholischen Kirche und die Vereinigung der katholischen mit der protestantischen Kirche unmöglich gemacht wurde.

Genauer betrachtet besteht die eigentliche römische Kirche erst seit diesem Concil, daher auch für das Verständniß dieser Kirche die Verhandlungen zu Trident und was im Anschluß an dieselben oder als deren Ausführung von den Päpsten veröffentlicht worden ist, die Hauptsache bildet.

Die Lehre.

Die römisch-katholische Kirche behauptet die allein wahre Kirche zu sein, da ihr Oberhaupt, der Papst, der Nachfolger St. Peters sei, dem Jesus selbst die Oberstelle seiner Kirche übertragen habe.

Da Christus seine Kirche auf das Wort Gottes gegründet habe, so sei das ungeschriebene Wort die erste Regel des Christenthums gewesen, das, als Tradition, neben der nachher aufgeschriebenen, heiligen Schrift, seine Geltung auch später behalten habe. Das Tridenter-Concil erkennt, daß sowohl „alle Heilswahrheit als Sittenvorschrift in den geschriebenen Büchern enthalten ist und in den ungeschriebenen Ueberlieferungen, welche aus dem Munde Christi selbst von den Aposteln aufgenommen oder von denselben Aposteln, durch Eingebung des heiligen Geistes, gleichsam von Hand zu Hand überliefert worden, bis auf uns überkommen sind, und nimmt sodann an und „verehrt mit gleichem Affect der Frömmigkeit und Reverenz“ alle Bücher des alten und neuen Testamentes „und ebenso jene Ueberlieferungen, sowohl die auf den Glauben als die auf die Sitten bezüg-

lichen, als solche, die entweder mündlich von Christus oder aus Eingebung des heiligen Geistes herrühren, und in steter Aufeinanderfolge in der katholischen Kirche behalten worden sind." „Wer die vorbesagten Ueberlieferungen wissend und mit Willen verachten würde, der sei verflucht."

So weit die wörtlichen Dekrete der Tridenter-Synode. Es muß also in der papistischen Kirche die Meinung sein, daß die heilige Schrift nicht ausreiche zur Seligkeit, wie würde sie auch sonst derselben ihr ungeschriebenes Wort Gottes an die Seite bringen! Nicht genug aber, daß die Kirche ihre Auctorität darin als die höchste geltend macht, daß sie entscheidet und bestimmt, was als geschriebenes Wort Gottes gelten soll, sondern sie wähnt sich auch auctorisirt zu erklären, wie viel die heilige Schrift gelten soll! Nämlich, wo sie mit der Kirche, ihren Satzungen und sonstigen Lehren nicht stimmt, weniger als die Ueberlieferung.

Zur Bewahrerin der heiligen Schrift und Tradition habe Gott die Kirche eingesetzt und ihr zum Lehrer und Leiter den heiligen Geist gegeben, daher sie nicht irren könne, untrüglich sei, auch nicht ihr Oberhaupt der Papst.

Darum die römisch-katholische Kirche sich für die alleinseligmachende Kirche, ihren Glauben für den alleinseligmachenden Glauben hält.

Wer nicht an die Tradition und Untrüglichkeit der Kirche glaubt ist ein Ketzer.

Die Glaubensartikel der katholischen Kirche sind von denen der evangelischen Kirchen nicht wesentlich verschieden, da beiden Kirchen die drei ältesten Symbole *) gemeinschaft-

---

*) Symbol heißt hier so viel als Glaubensbekenntniß, als Erkennungszeichen der zu einer Kirche oder Religionspartei Gehörigen.

lich sind. Noch weniger unterscheidet sich die Sittenlehre der römisch-katholischen Kirche von den evangelischen Kirchen.

Die hauptsächlichsten Differenzpunkte der römisch-katholischen Kirche mit den evangelischen Kirchen sind:

a. die Annahme eines sichtbaren und infallibeln, d. h. unfehlbaren Oberhauptes der Kirche, Papst;
b. neben der Anbetung der Dreieinigkeit, Trinität, noch die Anrufung der Heiligen, besonders der Maria (Mutter Gottes)*) um Fürbitte bei Gott;
c. die Verehrung der Reliquien, das heißt Ueberreste der Heiligen und Heiligenbilder;
d. die Annahme von 7 Sakramenten, nämlich: Taufe, Abendmahl, Firmelung, Beichte, Priesterweihe, Ehe und letzte Oelung;
e. die Verwandlung des Brods und Weines beim Abendmahl in den Leib und das Blut Jesu durch Consecration, Einsegnung des Priesters in der Messe;

Symbolische Bücher sind Schriften, in welchen die Glaubenssätze und das Glaubensbekenntniß einer Kirche enthalten sind.

Symbole, die in der ganzen christlichen Kirche anerkannt sind, werden ökumenische genannt. Es sind deren drei:
a. das apostolische, b. das nikänisch-constantinopolitanische und c. das athanasianische.

*) Anrufung der Heiligen.

Ihrer Lehre nach kann der Mensch es dahin bringen, daß er nicht nur alle Gebote zu halten vermag, sondern sogar noch mehr thun, als ihm geboten ist, z. B. freiwillige Armuth, beständige Ehelosigkeit, und unbedingter Gehorsam gegen die Obrigkeit, resp. geistlichen Obern. Hieraus bildet sich angeblich ein von der Kirche verwalteter Gnadenschatz, der wieder andern zu gut kommt. Wo bleibt aber die Ehre des Sohnes? wenn wie die Jungfrau, also auch die Heiligen, nicht etwa durch ihre Fürbitte blos, sondern durch ihre Verwendung auf Grund ihrer Verdienste und Kraft ihrer Stellung und Gnade bei Gott, nach ihrer Barmherzigkeit gegen die Menschen, denselben geistlich und leiblich in allerlei Weise zu helfen vermögen.

f. die Entziehung des Kelches im Abendmahl für die Laien; Abendmahl unter einerlei Gestalt;
g. die Messe, worin Christi Leib immer wieder geopfert wird, weil Opfer eine Nothwendigkeit zu jeder Religion seien;
h. die Ohrenbeichte, oder die Sündenvergebung durch die Priester an Gottes statt für Geld; jährlich ist die Ohrenbeichte wenigstens einmal zu verrichten, wobei dann auch alle Todsünden gebeichtet werden sollen;
i. der Ablaß, Lossprechung von Sünde und Strafe um Geld;
k. die Verdienstlichkeit guter Werke, als Fasten, Wallfahrten, Klosterleben, Schenkungen an Kirchen und Klöster, Beten des Rosenkranzes, Besprengen mit Weihwasser u. dgl. Aeußerlichkeiten mehr;
l. das Cölibat oder Ehelosigkeit der Geistlichen;
m. das Fegfeuer.

Einige Erläuterungen zu diesen Differenzpunkten.

Papst Alexander III. erklärte 1170 die Heiligsprechungen oder Kanonisationen*) für ein ausschließliches Recht der Päpste.

Diese Heiligsprechung ist ein feierlicher Akt der Kirche, welcher aber erst nach einer höchst strengen und vorsichtigen Prüfung der Würdigkeit des Verstorbenen, nach einem förmlichen Prozesse und Gerichte über ihren ganzen Lebenswandel erfolgt. Dabei wird dem Teufel auch sein Stellvertreter (Advocatus diaboli) gegeben, welcher Glauben und Lebenswandel des zu Kanonisirenden auf alle Weise zu verdächtigen sucht, aber, bis auf die neueste Zeit, ohne Ausnahme besiegt und von dem Gegentheil seiner Anklagen überführt wird.

*) Kanonisation, weil jene für heilig Erklärten würdig befunden wurden, in dem Kanon der Messe, stilles Gebet des Priesters, namentlich erwähnt zu werden.

Eine Vorstufe der Kanonisation war die Beatifikation oder Seligsprechung. Beide haben das gemein, daß sie sehr kostbare Akte sind. Die Beatifikation kostete früher 70,900 fl.; beir Kanonisation wurde diese Summe noch einmal erlegt.

Die evangelische Kirche verwirft die Heiligenverehrung als nicht in der Bibel geboten und aus dem Grunde, weil ein einiger Versöhner und Mittler mit Gott, Jesus Christus, gesetzt ist, und bemerkt überhaupt dagegen, daß der Mißbrauch, der in der katholischen Kirche damit getrieben worden, zu auffallend sei, um die Sache selbst zu vertheidigen, und daß es für die Sittlichkeit sehr gefährlich sei, wenn die Kirche behauptet, in dem Besitz der überflüssigen Verdienste der Heiligen zu sein und daraus Ablässe und Indulgentien spenden zu können.

Reliquien sind in der katholischen Kirche gewisse oder nur vermeintliche Ueberbleibsel von Personen aus der heiligen Geschiche oder Heiligen, entweder ihrer Leiber oder anderer Gegenstände, mit welchen sie im Leben in Verbindung standen. Der römische Katechismus sagt über sie, daß sie gleiches Vertrauen, wie die Heiligen selbst, verdienen, weil die Wunderkraft der Heiligen oft auf ihre Ueberbleibsel überginge, so daß sie Mittel und Organe würden, durch welche Gott den Nothleidenden zu Hülfe käme. Sie sollen vor Gewalt des Teufels, vor Ungewittern, Pest, Seuchen ꝛc. bewahren, auch Krankheiten heilen. So weit der Katechismus.

In jeder katholischen Kirche oder Kapelle muß wenigstens eine Reliquie sein.

Es gestaltete sich dann ein wahrer Handel mit Reliquien. Wenn es nur ein witziger Einfall ist, daß irgenwo als Reliquie ein Stück von der ägyptischen Finsterniß, wohl auch, daß anderwärts ein Excrement des Esels, auf dem Jesus in Jerusalem einritt, aufbewahrt ward, so gab es doch wirklich mitunter

gar seltsame Reliquien, so ein Fläschchen Milch von der heiligen Maria, womit sie das Christuskind genährt (im Kloster zu Fleury), eine Thräne, die Jesus am Grabe des Lazarus geweint (im Kloster Vendome, 1040), eine Flasche mit Blut Jesu (Kloster Reichenau seit 932). Bemerkenswerth ist seiner historischen Bedeutung wegen der ungenähte Rock des Herrn im Dome zu Trier, der 1844 vom Bischof Arnoldi ausgestellt wurde, weßhalb bei 500,000 Menschen dahin wallfahrteten. Dieser Skandal war Veranlassung zur Gründung der deutsch-katholischen Kirche, die dann später charakterisirt wird. Viel und oft kam es vor, daß als Reliquien verehrte Gegenstände doppelt, ja mehrfach vorhanden waren, so sind Exemplare vom Schweißtuche Jesu in Besançon, Turin, Mailand und Rom.

Die Firmelung oder Confirmatio ist das zweite Sakrament der katholischen Kirche und ist nach katholischen Ansichten eine feierliche Einweihung der Admittirten in's öffentliche Leben. Nur der Bischof kann dieselbe vornehmen. Der dabei zu beobachtende Ritus besteht darin, daß dem Firmling unter Gebeten von dem Bischof die Hände auf das Haupt gelegt die Stirne mit heiligen Chrysam in Form eines Kreuzes und mit den Worten:

„Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und
„stärke dich mit dem Chrysam des Heils, im Namen
„des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes,“

gesalbet. Nun wird ihm mit den Worten: „Gehe hin im Frieden!“ ein sanfter Schlag auf die Wange gegeben, um ihn an Jesus und das Leiden um seines Glaubens willen zu erinnern.

Bei den Evangelischen wurde sie als löblicher Gebrauch in anderer Form, in der Konfirmation beibehalten.

Letzte Oelung. Wird ein Erwachsener gefährlich krank, so soll er seinen Seelsorger zu sich berufen; dieser

salbt ihn an den Augen, den Ohren rc. mit geweihten Oelen und spricht dabei ein eigenes Gebet; diese Handlung soll den Ansichten der katholischen Kirche nach den Kranken erbauen und trösten, alle Ueberreste der Sünde hinweglöschen, die Todesfurcht vermindern, mögliche Versuchung schwächen, die Hoffnung der ewigen Seligkeit erwecken und, wenn es dem Seelenheile dienlich, zur gewünschten Genesung verhelfen.

Die evangelische Kirche hat diese Handlung weder als Sakrament noch sonst beibehalten.

Die Lehre von der um's Jahr 831 durch den Mönch Paschus Radbertus eingeführten Transsubstantiation, Verwandlung der Substanz, nicht der Accidenz oder äußern Gestalt, des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi, wurde 1215 auf einer besondern Synode unter Papst Innocenz III. sanktionnirt. Die katholische Kirche adoptirte nun diese Ansicht völlig als Glaubensartikel und sie glaubt noch jetzt unverändert, daß Jesus unter dem verwandelten Brod und Wein wirklich und wahrhaftig als Gott und Mensch, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut gegenwärtig sei.

Die Wandelung des Brodes und Weins in Fleisch und Blut kann aber nach ihren Ansichten nur von einem Priester verrichtet werden und zwar nur in der heiligen Messe, welche die Wiederholung des unblutigen Opfers ist, das, nach katholischer Ansicht, Jesus, bevor er das blutige Erlösungsopfer am Kreuz vollbrachte, bei dem letzten Abendmahl einsetzte, wo er sich selbst in der Brodes- und Weinesgestalt, Gott danksagend, opferte, sich seinen Jüngern zur Seelenspeise reichte und sprach: „dieß thut zu meinem Andenken.“ Dadurch setzte Jesus die Apostel zu Priestern des neuen Bundes ein, die das unblutige Opfer des neuen Testamentes mit seinen Gläubigen zu seinem Andenken öfters erneuern sollten.

Da in einem lebendigen Leibe Fleisch und Blut so unzertrennlich verbunden sind, daß, wo ein lebendiger Leib, auch lebendiges Blut ist und so umgekehrt, so ist Jesus nach katholischem Glauben, weil er bei der Einsetzung lebendigen Leibes war, als Brod und Wein nach der Wandlung wirklich und ganz gegenwärtig, so daß jeder Empfänger des Abendmahls unter Brodes-, wie unter Weinesgestalt Jesus wahrhaftig ganz empfängt.

Die feierliche Messe oder Hochamt, die ein Priester in dem weißen, prächtig mit Gold und Silber gestickten, mit Perlen und Edelsteinen besetzten Meßgewand hält, besteht aus 4 Hauptttheilen:

a. aus dem Eingang, indem der Priester am Altare sich bekreuzt, wechselweise mit den Meßdienern Psalm 42 lateinisch vorsingt, das Sündenbekenntniß betet und die Absolution ertheilt;

b. aus dem Offertorium oder Opferung, Händewaschung, unter stillem Gebete Segnung von Wein und Brod;

c. aus der Consecration oder Wandelung; die Gebetsformel vor, bei und nach der Consecration wird Kanon geheißen;

(während der Consecration liegt das Volk auf den Knien;)

d. aus der Kommunion.

Seelen-Messen, die jährlich an dem Todestage zur Ruhe für die Todten unter Gebet und Abendmahl gefeiert werden, indem man sie dadurch dem Fegfeuer entreißen oder ihnen dasselbe wenigstens erleichtern will.

Das Fegfeuer ist nach dem Glauben der Römisch-Katholischen der Läuterungs- und Reinigungszustand der Seelen nach ihrer Trennung von dem Körper.

Diejenigen Verstorbenen nämlich, die zwar frei von schweren Vergehungen und im Stande der Gnade gestorben, aber doch mit gewissen Fehlern befleckt sind oder frühere Fehler nicht hinlänglich abgebüßt haben, sollen dieser Unvollkommenheit wegen, der Seligkeit noch nicht würdig, die blos den ganz Reinen zukommt, aber doch auch der nur den ganz Bösen angedrohten Verdammniß nicht schuldig seien. Sie sollen darum auch Jenseits zeitlichen Strafen ausgesetzt sein und durch stufenweiseits Reinigung und Läuterung zur ewigen Seligkeit vorbereitet werden.

II. Cultus der katholischen Religion.

Unter diesen Abschnitt fallen:

A. Heilige Orte.
B. Heilige Gefässe, Geräthe &c.
C. Priesterschaft.
D. Gottesdienst.
E. Feierliche Aufzüge.
F. Feste.

A. Heilige Orte sind die Kirchen, Kapellen, die Friedhöfe und Kreuze an den Straßen errichtet.

Die katholischen Kirchen zeichnen sich innen und außen durch Kostbarkeit des Materials, wie durch Verzierungen, Ausschmückungen mit Gemälden, Statuen, Decken, Vorhängen &c. aus.

Die Kapellen sind von derselben Bestimmung, wie die Kirchen, nur mit einigen Einschränkungen; sie sind oft an die Landstraßen gebaut, um die Vorübergehenden zum Gebet für sich und die Verstorbenen zu veranlassen.

B. Heilige Gefässe, Geräthe &c. Solche sind: der Kelch, auf dessen Deckel, Patene genannt, die Hostien gelegt werden, die Monstranz, worin das Sakrament ver-

wahrt und der Gemeinde gezeigt wird, die Büchse, worin den Kranken das Sakrament gebracht wird, die Weihrauchbüchse, Weihwasserkessel und Weihwedel, die Kirchenfahne mit dem Bildnisse des Kirchenpatrons ꝛc.

Die heiligen Gefässe sind nicht bloß von den edelsten Metallen, sondern auch mit kostbaren Steinen und Perlen besetzt, die Meßgewänder und Altartücher von den kostbarsten Stoffen.

C. Die Priesterschaft.

Zuvörderst ist hier das Oberhaupt der ganzen römisch-katholischen Kirche zu nennen, der Papst mit den ihn umgebenden Kardinälen.

Die Geistlichkeit (Clerus, Clerisei) theilt sich in Welt- und Ordensgeistliche. Die Weltgeistlichen gehören entweder einem niedern Grade oder Orden an. Solche sind aber keine priesterlichen Personen, mithin auch zum Cölibat nicht verpflichtet.

Zu den höhern Graden oder Orden gehören: Subdiakonen, Diakonen, Priester, Bischöfe und Erzbischöfe. Diese Grade oder Weihen verpflichten zum Cölibat und berechtigen zur Tragung der Amtstracht.

Ordensgeistliche sind die einem durch gewisse Regeln und Ordnungen verbundenen Verein angehörenden Mitglieder desselben; Mönche und Nonnen.

D. Gottesdienst.

Das Hauptstück des katholischen Gottesdienstes ist die Messe, die jeden Tag und zwar am frühen Vormittag gelesen wird. Jeder Katholik soll wenigstens alle Sonn- und Festtage eine Messe hören. Die gewöhnliche Sprache dabei ist die lateinische. Mit der Messe ist zuweilen auch eine Predigt verbunden, welche nach der Messe und zwar in der Landessprache gehalten wird. Nach der Predigt wird der

englische Gruß oder ein anderes Gebet gesprochen und die Gemeinde mit dem Segen entlassen. Vesper sind Nachmittags-Betstunden und Christenlehre sind Unterrichtsstunden im Christenthum für die Jugend.

E. Feierliche Aufzüge sind die Wallfahrten an heilige Orte, Prozessionen, in Städten und Dörfern.

F. Feste. Die drei hohen Feste hat die römisch-katholische mit andern christlichen Kirchen gemeinschaftlich. Außerdem hat sie noch eine sehr große Menge anderer Feste.

2. Die deutsch-katholische Kirche.

Diese Richtung in der katholischen Kirche zeigt uns neben andern Abweichungen in Betreff der Lehre und der Kirchenverfassung wie wenig die römisch-katholische Kirche in Wahrheit berechtigt ist, sich mit ihrer angeblichen Einheit zu brüsten, das läßt sich, was die Lehre betrifft, aus den grundverschiedenen Richtungen beweisen, die bald mehr biblisch, bald mehr rationalistisch oder philosophisch, der Kirchenlehre gegenüber, in der römisch-katholischen Kirche vorhanden sind.

Eine dieser rationalistisch oder philosophischen, die Lehre betreffenden Richtungen ist der Deutsch-Katholizismus. Die deutsch-katholischen Gemeinden wurden gestiftet und von der römisch-katholischen Kirche losgetrennt durch ein öffentliches Schreiben des römisch-katholischen Priesters Johannes Ronge (1. Oktober 1844) an den Bischof Arnoldi zu Trier, worin er die Wallfahrten zu dem ausgestellten heiligen „ungenähten" Rocke Jesu und andere kirchliche Mißbräuche, besonders den Reliquiendienst, auf's heftigste tadelte und verdammte.

Allgemeine Grundsätze und Bestimmungen der deutsch-katholischen Kirche.

1. Die Grundlage des christlichen Glaubens soll uns einzig und allein die heilige Schrift sein, deren Auffassung und Auslegung der von der christlichen Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft freigegeben ist.

2. Als allgemeinen Inhalt unserer Glaubenslehren stellen wir folgendes Symbol auf: „Ich glaube an Gott den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert. Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben."

3. Wir verwerfen das Primat des Papstes, sagen uns von der Hierarchie los und verwerfen im Voraus alle Konzessionen, welche möglicher Weise von der Hierarchie gemacht werden könnten, um die freie Kirche wieder unter ihr Joch zu bringen.

4. Wir verwerfen die Ohrenbeichte, das Cölibat, die Anrufung der Heiligen, die Verehrung von Reliquien und Bildern, die Ablässe, gebotenen Fasten, Wallfahrten und alle solche bisher bestehenden kirchlichen Einrichtungen, welche nur zu einer gesinnungslosen Werkthätigkeit führen können.

5. Wir stellen der Kirche und den Einzelnen die Aufgabe, den Inhalt unserer Glaubenslehren zur lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß zu bringen.

6. Wir gestatten aber völlige Gewissensfreiheit, freie Forschung und Auslegung der heiligen Schrift, durch keine äußere Autorität beschränkt, verabscheuen vielmehr

allen Zwang, alle Heuchelei und alle Lüge, daher wir in der Verschiedenheit der Auffassung und Auslegung des Inhalts unserer Glaubenslehren keinen Grund zur Absonderung und Verdammung finden.

7. Wir erkennen nur zwei Sakramente an: die Taufe und das Abendmahl, ohne jedoch die einzelnen Gemeinden in der Beibehaltung christlicher Gebräuche beschränken zu wollen.

8. Die Taufe soll an Kindern, mit Vorbehalt der Bestätigung des Glaubensbekenntnisses bei erlangter Verstandesreife vollzogen werden.

9. Das Abendmahl wird von der Gemeinde, wie es von Christus eingesetzt worden ist, unter beiden Gestalten empfangen.

10. Wir erkennen die Ehe für eine heilig zu haltende Einrichtung an und behalten die kirchliche Einsegnung derselben bei; auch erkennen wir keine andern Bedingungen und Beschränkungen derselben an, als die von Staatsgesetzen gegebenen.

11. Wir glauben und bekennen, daß es die erste Pflicht des Christen sei, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen.

12. Der Gottesdienst besteht wesentlich aus Belehrung und Erbauung.

13. Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll beim Gottesdienste abgeschafft werden.

14. Nur die Feiertage sollen gefeiert werden, welche nach den Landesgesetzen bestehen.

15. Die Gemeinde faßt als die Hauptaufgabe des Christenthums auf, dasselbe nicht bloß durch öffentlichen Gottesdienst, Belehrung und Unterricht in den Gemeindegliedern zu lebendigem Bewußtsein zu bringen, sondern auch in thätiger Christenliebe das geistige, sittliche und materielle

Wohl ihrer Mitmenschen ohne Unterschied nach allen Kräften zu befördern.

16. Die Gemeinde=Verfassung schließt sich den Einrichtungen der Apostel und ersten Christen (Presbyterial=verfassung) an, kann jedoch abgeändert werden, wenn die Zeitbedürfnisse es erfordern.

3. Die griechisch-katholische Kirche.

1. Geschichte.

Diese Kirche wird auch die morgenländische oder orthodoxe Kirche genannt. Sie umfaßt den Theil der Christenheit, der bei den im ehemaligen griechischen Kaiserthum erhaltenen altchristlichen Gebräuchen und Verfassungsformen geblieben ist. Das Christenthum fand seine erste und meiste Verbreitung unter den damaligen Griechen.

Als das Christenthum durch Constantin den Großen herrschende Religion geworden und Constantinopel die Haupt=stadt des griechischen Kaiserreichs, da wurden die ersten, alten griechischen Kirchen mit denen des Morgen=landes allmählig zu einer Staatskirche vereinigt, die später in förmlichem Gegensatz bis zu völliger Trennung von der römisch=katholischen Kirche des Abendlandes sich als die griechisch=katholische oder morgenländische Kirche ausge=bildet hat.

Das gute Einvernehmen zwischen beiden Kirchen war schon lange bevor es zum förmlichen Bruche kam, gestört gewesen. Zur Zeit des Bilderstreites 735 hatte der Papst bereits einen Bannfluch in's Morgenland geschleudert und alles verdammt, was damals in der griechischen Kirche gegen den Bilderdienst geschah. Das war freilich nur vorüber=gehend; dauernd aber blieb des Papstes Ansinnen, Ober=richter und Obervormund der ganzen Christenheit zu sein,

und diese Gewalt, wie er im Westen sie übte, so auch im Osten zu üben. Dagegen setzte sich natürlich immerfort der Patriarch von Constantinopel und mit ihm das ganze Morgenland.

Es war vorauszusehen, daß die Spannung, in welcher beide Theile sich erhielten, bei der ersten besten Gelegenheit zu offener Feindschaft hervorbrechen würde. — Diese bot sich bald dar als der griechische Kaiser seinen Patriarchen absetzte, weil derselbe dem obersten Reichsverweser, um seines ärgerlichen Lebenswandels willen, das Abendmahl verweigert hatte. An die Stelle des Abgesetzten kam Photius, ein hochgelehrter, aber ehrgeiziger Mann 857. Beide Patriarchen, der abgesetzte sowohl, wie der eingesetzte, wandten sich jetzt nach Rom, jener um Beistand bittend, dieser Bestätigung suchend. Der Papst Nikolaus I. trat auf Seite des abgesetzten Patriarchen und sprach über Photius den Bannfluch aus. Nun fing dieser an, die griechische Geistlichkeit zu bearbeiten und nachzuweisen, wie große Ketzereien in der römischen Kirche beständen. Er versammelte eine Synode in der Hauptstadt und ließ mit dem Papste auch alle angeblichen Ketzereien der abendländischen Kirche verdammen.

Die Griechen warfen den Lateinern Abweichungen von der alt-christlichen Lehre vor, so die Behauptung des Ausgehens des heiligen Geistes auch vom Sohne, das Sonnabendsfasten, der Genuß von ungesäuertem Brod im Abendmahl, päpstlicher Monarchismus u. s. w.

Doch der Hauptgrund seit den Angriffen des Patriarchen von Constantinopel, Michael Cerularius, auf die römische Kirche 1053 war, daß der Papst in der Christenheit alleiniger Oberherr und der Patriarch von Constantinopel nicht geringer sein wollte. Die griechischen, von abendländischer Hülfe vielfach abhängigen Herrscher beschwich-

tigten zwar Anfangs die Erbitterung; auch die Päpste gaben sich noch der Hoffnung hin, sich die Getrennten noch zu unterwerfen.

Allein sämmtliche Friedensversuche, die von den schwer bedrängten griechischen Kaisern, 1274 zu Lyon, 1438 und 1439 zu Ferrara und Florenz eingeleitet wurden, scheiterten an dem Widerstande des griechischen Clerus und Volkes.

Von der Kirchentrennung an lag das griechische Christenthum in beständigem Kampfe mit dem Muhamedanismus; die griechische Kirche konnte die Verluste, die ihr von letzterem beigebracht wurden, durch die ostslavischen Völker, unter denen sie die Russen bekehrte (988), nicht ganz ersetzen.

Sie nennt sich katholisch und apostolisch mit gleichem Rechte wie die römische, und orthodox zur Unterscheidung von den andersdenkenden Christenpartheien im Orient.

2. Glaubenslehre.

Dieselbe beruht auf Bibel und älterer Tradition, nach den Bestimmungen der 7 ersten ökumenischen Concilien; sie schließt aber ihr Glaubenssystem damit ab, ohne spätere Satzungen als Dogmen zuzulassen.

Die symbolischen Bücher der griechisch-katholischen Kirche sind:

1. die Confession des Patriarchen Gennadios zu Constantinopel vom Jahr 1454;

2. das Glaubensbekenntniß der orientalischen Kirche, aufgesetzt vom Metropolitan zu Kiew, Peter Mogilas, 1642; 1643 unterzeichnet von allen griechischen Patriarchen und auf der Synode zu Jerusalem 1672 feierlich anerkannt, welches in Frage und Antwort abgefaßt ist.

Die Confession des Patriarchen Jeremias von 1580 und die Confession des Metrophanes Kritobulus von 1661, die

übrigens nur ein Privatschreiben ist, haben weniger öffentliches Ansehen erlangt.

Von den abendländischen Kirchen unterscheidet sich die griechische Kirche hauptsächlich durch die Lehre, daß der heilige Geist nur vom Vater ausgehe; von der römisch-abendländischen speziell noch besonders dadurch, daß sie die Apokryphen den kanonischen Büchern nicht gleich stellt, keinen sichtbaren Statthalter Christi und unfehlbaren Kirchenregenten, keine geistliche Universal-Monarchie, kein Fegfeuer, keine überverdienstlichen guten Werke und keine Ablässe statuirt. — Dagegen nimmt sie es genauer mit Kirchenstrafen und Absolutionen, mit den Fasten. u. s. w. Die Firmelung kann von jedem Priester vollzogen werden. Mit derselben wird zugleich durch dreimaliges Untertauchen des ganzen Körpers die Taufe verbunden. Beim Abendmahl, das auch Kinder bald nach der Taufe empfangen, wird gesäuertes Brod und mit Wasser vermischter Wein gebraucht und letzterer auch den Laien gereicht. Den Weltgeistlichen wird die Ehe mit einer Jungfrau geboten, nur keine zweite Ehe darf eingegangen werden (Wittwer treten in den Mönchsstand). Den Laien wird keine vierte Ehe, wohl aber Ehescheidungen erlaubt.

Die griechisch-katholische Kirche duldet weder gehauene, noch gegossene oder geschnitzte, sondern nur gemalte und mit Edelsteinen ausgelegte Bilder Christi und der Heiligen als Gegenstände religiöser Verehrung.

Außer den allgemein üblichen Christenfesten feiert diese Kirche als hohe die Wasserweihe, den 6. Januar, zum Gedächtniß der Taufe Jesu im Jordan, und den orthodoxen Sonntag, mit Litanei zur Verfluchung der Ketzer und zur Ehre der kaiserlichen Beschützer, Prälaten und Märtyrer ihres Glaubens.

3. Liturgie.

In ihrer Liturgie herrscht die Messe vor, die jedoch täglich nur einmal, und zwar vor Sonnenaufgang, gelesen wird, die aber jeder Grieche alle Sonntage hören muß; Verlesen von Perikopen, Gebeten und Legenden und Gesänge im Wechsel mit der Gemeinde füllen den Rest des Gottesdienstes. Beim Gebet richtet sich der Geistliche, wie alle Betenden, nach Osten.

Das eingeführte liturgische Buch für die Geistlichen besteht aus folgenden Abtheilungen oder Bänden:

1. Triodion, in der Fastenzeit verlesen;
2. Euchologion, enthält geistliche Lieder und Hymnen;
3. die Pentekostarion, für den Gottesdienst von Ostern bis Pfingsten; die
4. enthält die kirchlichen Verrichtungen für den übrigen Theil des Jahres; die
5. Mineon enthält den monatlichen Gottesdienst; die
6. Horologion, für den täglichen Gottesdienst bestimmt, enthält die Stunden der Andacht.

Während des Gottesdienstes stehen die Griechen und bedienen sich zur Erleichterung einer Art Krücke. — Gekniet wird des Jahres nur ein Mal am Pfingstfest; Instrumentalmusik ist in der Kirche verboten, aber Sängerchöre begleiten die Messe. Glocken finden sich selten. Am Gründonnerstage findet in den Klöstern, so wie am russischen Kaiserhofe die beinahe sakramentalische Fußwaschung statt.

Die Predigt tritt ganz und gar zurück beim Gottesdienste; alles ist Ceremonie. Erst russische Geistliche haben seit 1682 angefangen, freie Predigten zu halten.

Katechesen sind Seltenheiten und die Anstalten zum Religionsunterricht ungenügend. Kirchensprache ist

unter den Nationalgriechen die griechische, bei den Russen und andern slavonischen Völkern dieses Glaubens die altslavonische.

4. Die Geistlichkeit.

Dieselbe theilt sich:

a. in die höhere: Patriarchen, Metropolitane, Erzbischöfe und Bischöfe, welche ehelos leben muß, und

b. in die niedere, welche wieder zerfällt:

  aa. in die schwarze Geistlichkeit (von ihrer schwarzen Kleidung so genannt), Klostergeistliche; sie sind die Pfleger der Wissenschaften und aus ihnen ergänzt sich die höhere Geistlichkeit;

  bb. die weiße Geistlichkeit (die blaue, violette oder braune Kleider tragen), Weltgeistliche.

Außer der bezeichneten Kleidung tragen die Geistlichen als Auszeichnung einen Bart und Stock. — Die Einkünfte der Geistlichen waren sehr bedeutend und mancher Bischof hatte eine Einnahme von 80,000 türkischen Piastern.

Die Klostergeistlichen, Mönche und Nonnen sind meistens arm, leben sehr streng, arbeiten viel, auch auf ihren Aeckern, und benutzen ihre Einnahmen zu milden Zwecken.

Die unter österreichischer und türkischer Oberhoheit stehenden, nicht unirten Griechen erkannten sonst den Patriarchen zu Constantinopel als ihr geistliches Oberhaupt. Sein Sprengel umfaßt die ganze europäische Türkei, Kleinasien, die Inseln des Archipelagus und die jonischen Inseln. In diesen Gebieten verwaltete er die geistliche Gerichtsbarkeit über die griechischen Christen. Er präsidirte die Synode, welche die griechische Kirche im türkischen Reich regierte. Seit 1833 hat sich die Kirche Griechenlands von dem Patriarchen emanzipirt und erkennt gar kein sichtbares Oberhaupt mehr an.

Herrschend ist die griechische Kirche nur im Königreich Griechenland, wo die Kirchenangelegenheiten durch eine permanente Synode von Erzbischöfen besorgt werden und im russischen Reich, wo die Stelle des höchsten Patriarchen seit 1721 ganz der Czaar eingenommen hat.

Das Verhältniß der griechischen Kirche zu den Protestanten, deren Literatur sie gern benutzt, ist freundlicher als zu der römisch-katholischen, die ihr eine halbe Million meist slavischer Christen abwendig machte. Diese Union begann schon im 16. Jahrhundert, besonders in Litthauen. Die Griechen thaten es, um den vielfachen Bedrückungen von Seite der römisch-katholischen Polen zu entgehen. Indeß haben sich die im russischen Polen wohnenden Unirten wieder von der Union losgemacht und sind ganz der Verfassung der russisch-griechischen Kirche beigetreten.

Es haben sich schon früh mehrere herätische Parteien von der griechischen Kirche ausgeschieden, die sich in zwei Hauptrichtungen scheiden; die eine ist die monophysitische, dahin gehören die Kopten, Abessynier, Armenier und Jakobiten. Eine besondere Spielart hievon bildeten die Maroniten. Die andere Richtung ist die nestorianische.

Die Monophysiten stammen aus dem Streite her über die Person Christi, der bis in's 6. Jahrhundert die griechische Kirche bewegte. Die Lehre der Monophysiten bildet den geraden Gegensatz zu der des Nestorius. Wie schon ihr Name sagt, nämlich: die nur eine Natur annehmen, soll nach der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo blos die erstere, die göttliche Natur übrig geblieben sein. Dem Leibe Christi werden deßhalb auch übermenschliche Vorzüge beigelegt.

Weil die Monophysiten gleich anfangs in Aegypten die vorherrschende Richtung bildeten, so finden sie sich auch jetzt noch daselbst unter dem Namen Kopten mit einem eigenen

Patriarchen zu Kairo in großer Armuth und äußerster Verkommenheit. Auch die Abessynier oder Aethioper gehören hieher. Ihre alt-äthiopische Bibel ist für die Wenigsten noch verständlich, ihr Gottesdienst ist Ceremonienwesen, Aberglauben aller Art unter ihnen im Schwange und Christus hinter den Heiligen ganz in Schatten gestellt. Maria wird sogar als „Schöpferin der Welt" angeredet. In jedem Monat haben sie 18 Feiertage und halten auch den Sabbath neben dem Sonntag.

Den Monophysiten haben sich auch die Armenier angeschlossen, denen man so häufig auf den großen Handelsplätzen Europa's begegnet. Sie haben eine alte und reiche Literatur. Sonderbarer Weise verbinden sie mit der Taufe nicht bloß die Firmelung, sondern sogleich auch die letzte Oelung. Ein bedeutender Theil der Armenier hat sich mit der römischen Kirche vereinigt.

Ebenfalls Monophysiten sind endlich noch die Jakobiten in Syrien, von Jakob Baradai gegründet, der ein Mönch, später Bischof, ihnen eine Verfassung gab, Gemeinden ordnete. Sie lieben, dem Brod im Abendmahl etwas Salz und Oel beizumischen; auch muß es immer frisch gebacken sein.

Die Maroniten auf dem Kesruan, einem Theil des Libanons wohnend, entstanden zu Ende des 7. Jahrhunderts aus einer aus Rom geflüchteten und am Libanon sich niederlassenden Anzahl Christen von monotheletischen Ansichten, d. h. daß ungeachtet der zwei Naturen in Christo dennoch nur ein Wille, der göttliche, in ihm vorhanden gewesen. Sie gehören jetzt ihrer Confession nach zu den unirten Griechen und erkennen das Primat des Papstes an.

Die Nestorianer haben den Namen von Nestorius, der 428 Patriarch von Constantinopel war und um das Jahr 440, aus Leidenschaft und Mißverständniß von der

herrschenden Kirche verdammt, in der Verbannung starb, weil er sich gegen eine übertriebene Verehrung der Maria und namentlich gegen die Bezeichnung derselben als „Gottesgebärerin", als „Mutter Gottes" ausgesprochen hatte und zu diesem Endzweck die beiden Naturen in Christo schärfer auseinander hielt.

Die Nestorianer nennen sich selber „chaldäische Christen" oder, wie in Indien, Thomas-Christen; sie haben sich die Ausbreitung des Christenthums durch Hochasien, sogar in ganz China angelegen sein lassen, Schulen gestiftet und Krankenhäuser gebaut und sind die christlichen Lehrer der Araber geworden. Sie wohnen vorzüglich in der Gegend des alten Assyriens, in Kurdistan. Ihre Zahl mag 200,000 betragen, die theils unter persischem und türkischem Joch seufzen, theils unabhängig ein unbezwingliches Felsland bewohnen.

Die Nestorianer zeichnen sich durch die Einfachheit und Reinheit ihrer christlichen Weise vortheilhaft aus. Sie haben zwei Patriarchen und keine Ehelosigkeit der Geistlichen; halten die heilige Schrift, die sie in altsyrischer Sprache besitzen, hoch über Alles; verwerfen den Bilderdienst, die Ohrenbeichte, das Fegfeuer, die Messe und haben bloß drei Sakramente: Taufe, Abendmahl und Priesterweihe.

4. Die evangelisch-reformirte Kirche.

Es hatten sich im Laufe der Jahrhunderte, wie früher bei der Charakterisirung der römisch-katholischen Kirche gezeigt wurde, besonders im Interesse der immer mehr ausgebildeten Hierarchie und durch dieselbe viele Mißbräuche in die christliche Kirche eingeschlichen.

Gegen einzelne dieser Mißbräuche und als unevangelisch-anerkannte Lehren und Einrichtungen waren schon während des ganzen Mittelalters einzelne Männer und ganze Parteien aufgetreten, welche eine Verbesserung der Kirche, eine Reformation wollten. Ja im 15. Jahrhundert wurde bei dem herrschenden Verderben der Geistlichkeit von allen Völkern und Ständen, besonders auch von den Fürsten Karl VIII. in Frankreich, Maximilian in Deutschland, eine Reformation an Haupt und Gliedern verlangt und von Bischöfen, Cardinälen, Päpsten und Concilien versprochen und auch versucht.

So groß auch die Anhänglichkeit an die kirchlichen Satzungen war, so genügten dieselben doch den bessern Geistern nicht mehr und während sie den alten Cultus noch beobachteten, thaten sie demselben in gelehrten Untersuchungen durch Spottgedichte und Satyren über Mönchswesen und Papstthum bei dem Volke immer mehr Abbruch. Die Zeit bedürfte bloß eines Anführers, um einen bedeutenden Theil der Christenheit von der römischen Kirche loszureißen. Diese Anführer fanden sich in Zwingli und Luther.

Zwingli in Zürich, der schon früher wider die Mißbräuche der katholischen Kirche geeifert hatte, war durch die Ablaßpredigten des Franciscaners Bernhardin Samson in der Schweiz tief entrüstet.

Er trat gegen den Ablaß auf und fing mehrere Reformen an. Unterstützt durch den Rath zu Zürich und mehrerer gleichgesinnter Freunde, besonders Johann Oecolampadius, Conrad Pellicanus, Berchtold Haller u. A. m. schritt er vorwärts. Er stellte mehrere Mißbräuche ab und übergab 1523 dem Rath von Zürich 67 deutsche Lehrsätze gegen das Papstthum, in welchen er noch viel weiter als Luther ging. Es folgte nun den 19. Januar 1523 eine allgemeine Disputation in Zürich. Auf derselben

trug Zwingli einen vollständigen Sieg über seine Gegner davon. Es schlossen sich nun daraufhin Mühlhausen, Basel, Schaffhausen und Bern den Zürcher Neuerungen an.

Schon längst hatten bedeutende Differenzen zwischen den schweizerischen und deutschen Reformatoren obgeschwebt, welche sich in den verschiedenen Ansichten von der Abendmahlslehre und Gnadenwahl concentrirten.

Obgleich die dringendsten politischen Interessen, namentlich die Nothwendigkeit eine imposante Stellung gegen den Kaiser und die katholischen Stände anzunehmen, Eintracht gebot, so erhitzte man sich doch in den veranstalteten Religionsgesprächen so sehr, besonders in Marburg, daß hauptsächlich durch Luthers Starrsinn bei Behauptung seiner Abendmahlstheorie eine völlige Trennung der beiden Kirchen eintrat und nun jede ihren besondern Weg ging.

Auf der obenerwähnten Zusammenkunft Luthers und Zwingli's in Marburg wurde zwar von beiden Theilen eine Urkunde unterzeichnet, welche ihre Uebereinstimmung in den Hauptwahrheiten des Evangeliums bezeugte, als aber Zwingli vor Luther hintrat und aus aufrichtiger Anerkennung der Größe und Verdienste desselben sprach: „Es gibt keine Leute auf Erden, mit denen ich lieber eins sein wollte, als mit den Wittenbergern," wurde seine treuherzig dargebotene Rechte von Luther mit den harten Worten zurückgestoßen: „Ihr habt einen andern Geist" und blieb dem mit Schmerz und Thränen scheidenden Zwingli unversöhnt.

Am 11. Oktober 1531 starb Hulderich Zwingli den Märtyrertod in der Schlacht bei Kappel für die gute Sache, für die er gekämpft hatte.

Konnte er nun auch nicht die Kirche, deren Gründer er war, durch eine bestimmte Organisation befestigen, so belebte doch sein Märtyrertod in den Anhängern der Refor-

mation seinen Geist fort, und seine Partei fand in Johann Calvin einen ausgezeichneten Anführer. Bei aller Meinungsverschiedenheit, welche eine eigentliche kirchliche Gemeinschaft unmöglich machte, erwarb er doch der Reformation zahlreiche Anhänger. Glarus, Appenzell A. Rh., Biel, Graubünden und Neuenburg traten ebenfalls der reformirten Kirche bei, welche auch in den Niederlanden, in Frankreich, Süddeutschland und Schottland immer weiter griff.

Indem jedoch die reformirte Kirche in den verschiedenen Ländern sich sehr verschieden ausbildete, führte das Streben nach Einheit und Verband zu keinem Ziele, und beinahe jede größere Gemeinde hatte ihr besonderes Bekenntniß. — Es gibt aus diesem Grunde Seitens der reformirten Kirche schweizerische Bekenntnisse, französische, niederländische, englische, schottische, polnische und ungarische, kurpfälzische und kurbrandenburgische. Es erklärt sich daraus, daß die reformirte Kirche, wie sie ihre so verschiedenen beiden Reformatoren, Zwingli nnd Calvin, in sich umfaßt, so überhaupt der menschlichen Eigenthümlichkeit im Bekenntniß und in der Darstellung der Schriftwahrheit größere Freiheit verstattet hat.

Vor Calvin's Zeit kann keine reformirte Bekenntnißschrift von allgemeinerer Geltung namhaft gemacht werden. Unter Calvin's Einfluß gewann dagegen die „zweite schweizerische Confession“ allgemeine Geltung. Dieselbe ist eigentlich eine Privatschrift Bullingers, 1563 auf Antrieb des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz herausgegeben und in Anlage und Durchführung ausgezeichnet und erhielt bald in der ganzen Schweiz symbolisches Ansehen, später auch in den übrigen reformirten Theilen Europa's. Noch entschiedener erhielt der Heidelberger-Catechismus symbolisches Ansehen in der reformirten Kirche.

Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz, ein ebenso frommer, als dem calvinischen Einfluß zugeneigter Fürst, beauftragte mit der Abfassung dieses Katechismus die Theologen Kaspar Olevianus und Zacharias Ursinus, nahm aber auch selber den eifrigsten Antheil daran. Der Katechismus erschien zuerst 1563 und zwar zu Heidelberg.

Die Verschiedenheit der evangelisch-reformirten nnd evangelisch-lutherischen Kirche ist nicht bloß eine, einzelne Punkte betreffende, sondern eine durchgehende, mehr oder minder durch Alles, die ganze Lehre, den Gottesdienst, die Verfassung und das kirchliche Leben dringende.

Allerdings entstand die reformirte Kirche unter den republikanischen, aber aristokratischen Staatsformen der Schweiz, während die lutherische Kirche an monarchische Verhältnisse in dieser Beziehung sich lehnte.

Doch würde daraus höchstens die Verfassung der beiden Kirchen und das Eine und Andere im kirchlichen Leben sich erklären lassen. Ebenso wenig reicht zur Erklärung der beiderseitigen Kirchenverschiedenheit aus, daß Zwingli und Calvin mehr Verstandesmenschen, systematische Naturen gewesen, während Luther vorwiegend als Mann des Gemüths, als Mystiker sich darstelle; es kann diese verschiedene Eigenthümlichkeit der Reformatoren, unter Hinzunahme des verschiedenen Volkscharakters, des schweizerischen, französischen rc. einerseits und des deutschen andererseits, höchstens den Anfang und die erste Entwicklung beider Kirchen, die verschiedene Reformationspraxis, wenn man will, aber schon nicht das tiefer liegende verschiedene Reformationsprinzip erklären.

Die lutherische Reformation hat die römische Kirche nur ausbessern wollen, während von reformirter Seite eine

durchgreifende Umgestaltung der Kirche nach Vorbild der apostolischen Urkirche beabsichtigt ist. Denn Niemand flicket einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid, sonst reißt der neue Lappen vom Alten und der Riß wird ärger. Und Niemand fasset Most in alte Schläuche, anders zerreißet der Most die Schläuche und der Wein wird verschüttet und die Schläuche kommen um, sondern man soll Most in neue Schläuche fassen.

Die Reformirten haben mittelst durchgreifender Reformation die apostolische Kirche wieder herstellen wollen, welches Reformationsverfahren eine ausschließendere Anerkennung der heiligen Schrift als alleinige Glaubens- und Lebensregel voraussetzt.

Im Cultus zeigt die reformirte Kirche einen nüchternen und einfachen Geist. Die Bethäuser und Kirchen sind ungeschmückt, ohne Bilder, ohne Altäre, ohne Kruzifixe, ohne Kerzen; daher keine weißen Ueberwürfe der Geistlichen, keine Hostien, keine Privatcommunion an Krankenbetten; keine Nothtaufen, so wie Verwerfung des Exorcismus bei der Taufe (Ausfahren des Teufels vom Täufling) und des Kreuzschlagens; keine Marien-, Apostel- und Märtyrerfeste und was dergleichen sonst noch die lutherische Kirche beibehalten hat. Reformirter Seits gilt die Maxime: Was nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift geboten oder doch erlaubt ist, muß abgethan bleiben.

Ebenso schloß sich die reformirte Kirche in der Verfassung enger an die frühere apostolische Kirche an, weil sie die Presbyterialverfassung und als oberstes Kirchenregiment die Synode adoptirte.

Bemerkt war schon worden, daß die reformirte Kirche der lutherischen in folgenden Punkten gegenüber stehe:

a. in der Abendmahlslehre;
b. in der Lehre von der Gnadenwahl, und
c. in äußern kirchlichen Einrichtungen.

Die Auffassung des Abendmahles von den Reformirten.

Zwingli sah in den Symbolen Brod und Wein nur bedeutsame Erinnerungszeichen an den im Himmel befindlichen Leib und das Blut Christi und setzte alle Wirksamkeit dieses Mahles in die Stärkung des Glaubens an die Erlösung durch den Kreuzestod des Mittlers und in die Erregung der Dankbarkeit und Liebe; das ist erklärte er durch bedeutet, daher der sogenannte Sakramentsstreit zwischen den Lutheranern und Reformirten über die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl. Der Streit wurde besonders dadurch sehr bitter, daß die Lutherischen ihre Gegner als Schwärmer behandelten und sie Sakramentirer nannten.

Calvin erklärte mit Zwingli Brod und Wein für bloß äußere Zeichen, welche die unsichtbaren Gegenstände, den verherrlichten Leib und das Blut Christi, oder die unsichtbare Nahrung, die wir daraus empfangen, vorstellen, nahm aber mit Luther einen wesentlichen, doch nur geistigen Genuß jenes Leibes und Blutes an, indem nämlich der Glaube der Genießenden durch die sichtbaren Zeichen geweckt werde, erhebe sich ihr Geist über alle Himmel zu ihrem allmächtigen, verherrlichten Erlöser und werde durch die Kraft des Geistes Christi mit seinem Leibe und Blute oder mit allem, was nur Christus ist und hat, zum ewigen Leben gewährt; daher empfange nur der Gläubige diese geistige Nießung (spiritualis manducatio).

Von der Prädestination.

Darunter ist die Vorausbestimmung Gottes von Einzelnen zur Seligkeit zu verstehen.

Diese Prädestinations- oder Gnadenwahlslehre erhielt ihre vorzüglichste Ausbildung durch den Kirchenvater Augustinus, der eine absolute Prädestination in folgenden Sätzen lehrte:

a. schon vor Erschaffung der Welt beschloß Gott aus freier Gnade, einen Theil der Menschen der Verdammniß zu entreißen, einen andern in der Verdammniß zu lassen;

b. dieß bewirkt er dadurch, daß er den Auserwählten die Taufe, die Gelegenheit zur Kenntniß des Evangeliums und das Beharren im Glauben zu Theil werden läßt;

c. dieser göttliche Rathschluß ist ein absoluter und ungetheilter und bezieht sich bloß auf die Auserwählten, und

d. daran geschieht den Menschen kein Unrecht, da sie alle eigentlich durch den Sündenfall der Verdammniß unterworfen sind, und an denen, welche in der Verdammniß bleiben, offenbart Gott bloß seine Gerechtigkeit.

Auch zur Zeit der Reformation waren Luther und Zwingli dem augustinischen Begriffe zugethan; aber Luther wurde nachher durch die praktischen Folgerungen daraus und durch Melanchthon zur Milderung gebracht und in den Symbolen der lutherischen Kirche wurde ein doppelter Rathschluß Gottes angenommen:

a. der göttliche Rathschluß aus freier Gnade in Rücksicht auf das Verdienst Christi, die Menschen durch Christum der ewigen Seligkeit theilhaftig zu machen;

b. der göttliche Rathschluß, diejenigen, welche das ihnen dargebotene Evangelium verschmähen würden, ewig zu verdammen.

Calvin machte die augustinische Lehre zur herrschenden in der schweizerischen Kirche, nämlich: daß Gott nur von einzelnen Menschen von Ewigkeit willkürlich beschlossen habe, sie aus der ewigen Verdammniß zu retten und zwar durch unwiderstehliche Gnade, so daß also der erwählte Mensch ohne Freiheit selig werden müßte; die andern aber der Verdammniß zu überlassen, und daß sich das Verdienst Jesu nur auf die Auserwählten bezöge.

Diese Lehre wurde ein Hauptgrund zur Trennung beider protestantischen Kirchen in die lutherische und reformirte.

Der strenge Calvinismus ist immer in der schottisch-presbyterianischen, französisch- und niederländisch-reformirten Kirche deutlich ausgesprochen worden; zweideutig in den 39 Artikeln der anglikanischen Kirche; unbestimmt im Heidelberger-Katechismus, weniger deutlich selbst in der helvetischen Confession von 1566, wo die Prädestination nach dem Glauben des Erwählten geschehen soll; in der brandenburgischen Confession ist die calvinische Lehre verworfen.

5. Die evangelisch-lutherische Kirche.

Wie in Helvetien, Frankreich, den Niederlanden, Brandenburg u. s. w. die evangelisch-reformirte Kirche sich die meisten Anhänger verschaffte, so die lutherische Kirche im Norden und Süden Deutschland's.

Den stolzen Bau der Hierarchie und des päpstlichen Thrones haben wir gesehen, welcher zuletzt alle weltliche Hoheit überragte.

Wie war es aber möglich, daß diese Macht erschüttert, gebeugt, überwunden ward? Von wannen kam die Gewalt, die stärker war als die weltgebietende? Wer vermochte zu vollbringen, was Kaisern und Königen, was Nationen und Concilien mißlungen war?

Es ward solches vollbracht ohne irdische Waffen und Hoheit; durch die unsichtbare Gewalt der Ideen und der Wahrheit, durch die geniale Kraft einiger weniger Menschen, die jener Ideen und Umstände sich bemeisterten. Also finden wir in der Schweiz einen Zwingli und Calvin, in Deutschland einen Martin Luther das Werk der Kirchenreform beginnen.

Der Ruf nach Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern, der im 15. Jahrhundert durch Europa ging, war von den Päpsten unerhört geblieben, und die großen Kirchenversammlungen hatten keinen Erfolg gehabt. Die Kirche hatte die geforderte freiwillige Selbsterneuerung versagt. Seitdem waren die Uebelstände nicht gemindert worden. Der römische Hof zog große Abgaben von den Kirchen anderer Länder; die niedere Geistlichkeit war größtentheils träge, sinnlos und unwissend; der höhere Clerus führte ein weltliches Leben, fand Gefallen an sinnlichen Genüssen und fürstlicher Pracht. Es herrschte eine gewaltige Verstimmung gegen Kirche und Geistlichkeit unter allen Ständen, wozu das unkirchliche Leben mehrerer Päpste nicht wenig beitrug.

Ein gewaltiger Anstoß vereinigte die vielen unzufriedenen Glieder der Kirche zum mächtigen Widerstande. Schamloser wie nie wurde das päpstliche Privilegium, von dem durch Geld zu erkaufenden Sündenerlaß betrieben.

Unter den Ablaßverkäufern trieb es der unter Protektion und im Auftrage des Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz,

Albrecht von Brandenburg, stehende Dominikaner und Ketzermeister Johann Tetzel ganz empörend.

Ein Augustiner-Mönch wagte es, diesem Treiben entgegenzutreten und wenn möglich einen Damm zu setzen. Es war dieß Dr. Martin Luther, Professor der Philosophie an der Universität Wittenberg. Der Unfug der Ablaßprediger rief ihn aus dem engen Hörsaal auf den welthistorischen Schauplatz. Die 95 Thesen,*) die er am Allerheiligen-Abend, 31. Oktober 1517, an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, waren Grundlage einer großartigen Umwälzung geworden.

Luther war ein Mann von tiefem Gemüth, wie von reichem Geist, durch helle Weltanschauung den Fesseln der Vorurtheile entrückt, das Verderbniß der Kirche mit Ueberzeugung erkennend, und durch Talent und Muth natürlich berufen zur Auflehnung gegen das unwürdige Joch, überhaupt ein lebenskräftiger Ausdruck seines Zeitalters, vorzüglich befähigt und geneigt, in dessen Geiste zu wirken. Doch, so edel auch seine Anlagen, so sind sie doch nicht staunenswerth und nicht vereinzelt. Wie Luther, dachten und fühlten noch viele. Manche übertrafen ihn an Wissenschaft, Mehrere noch an Kunst der Rede, obwohl keiner an einschlagender Macht des geschriebenen wie des gesprochenen Wortes. Immer mögen wir annehmen, daß, wäre Er nicht gewesen, ein Anderer dasselbe begonnen und, bei gleicher Gunst der Umstände, auch gleichmäßig vollbracht hätte. Es war die Sache selbst, die Idee, die so mächtig wirkte. Auch stand, als er in die Schranken trat, die Vorstellung des Zieles noch keineswegs vor seiner Seele. Seine Feinde, welche durch bittere Schmähung und nim-

*) Titel der 95 Thesen: Disputatio Mart. Lutheri theologi pro declaratione virtutis indulgentiarum.

mer rastende Verfolgung ihn reizten, drängten, die Sache auf's Aeußerste trieben, zwangen ihn selbst, auch zum Aeußersten zu schreiten; und also wurde der Streit, der ursprünglich um einige wenige Punkte erhoben worden, und worin auf seiner Seite das sonnenklarste Recht war, allmählig auf alle jene Lehrsätze ausgedehnt, die man als Waffen wider ihn brauchte oder mißbrauchte, und endlich auf die allgemeine Grundlage oder Schutzwehr derselben, auf die Autorität des Papstes.

Der Streit begann nun sich auf das heftigste zu entzünden; Streit- und Schmähschriften wurden von den Gegnern der Kirchenverbesserung in großer Anzahl gegen den kühnen Vorkämpfer in Wittenberg geschrieben. Tetzel verließ die Lande des Kurfürsten von Sachsen und ließ zu Frankfurt a. d. Oder durch Wimpina die erste Streitschrift gegen Luther abfassen. Bald folgten derselben noch andere, wie von Dr. Eck von Ingolstadt, Professor und Vicekanzler an der dortigen Universität, von Jakob von Hoogstraten und Sylvester Prierias, Haushofmeister des Papstes, zweien Dominikanern. Letzterer sagt in seiner polemischen Schrift von Luther; „Ich will doch sehen, ob der Luther da eine Nase von Eisen und einen Kopf von Erz hat, daß man nicht hindurch hauen kann.“ Uebrigens hielt er gar nicht für nöthig, daß die heilige römische Kirche mit vernünftigen Gründen gegen solche Aufrührer kämpfe, sie habe vielmehr das Recht, mit weltlichem Arme dieselben zu Paaren zu treiben.

Als Luther diese Schrift las, da schrieb er geradezu: „Lehrt man dermalen öffentlich mit Wissen des Papstes und der Kardinäle also zu Rom, so sage und bekenne ich öffentlich, daß der wahrhaftige Antichrist sitze im Tempel Gottes und regiere zu Rom, in der rechten Babylon, bekleidet mit Scharlach und Rosenfarbe, und daß der römische Hof des Satans Synagoge und Schule sei. — Und wo der Papst

und die Kardinäle, dieses unverschämte Lästermaul des Satans, nicht schweigen und zu einem Widerruf dringen, so bezeuge ich, daß ich's hinfort mit der römischen Kirche, Papst und Kardinälen nicht mehr halten, als dem Gräuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stätte."

Eine Citation nach Rom beachtete er nicht, so wie auch die Bemühungen des Kardinals Cajetan zu Augsburg 1518 und des Legaten Miltiz 1519 in Altenburg ihn durch Unterhandlungen und Anerbietungen zum Widerruf zu bringen, erfolglos waren. Als ihn daraufhin der Papst mit dem Bannfluche belegte und mehrere Universitäten ihn verdammten und seine Schriften zu Köln, Löwen und Rouen verbrannt wurden, sagte er sich öffentlich von der römischen Kirche los, indem er den 10. Dezember 1520 die Bannbulle gegen ihn, nebst den Decretalien des kanonischen Rechts, in Wittenberg vor dem Elsterthore öffentlich verbrannte. Dabei soll er ausgerufen haben: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer."

Auf dem Reichstage in Worms (17. April 1521) vertheidigte Luther seine Lehre mit Entschlossenheit und Kraft, und lehnte den Widerruf, welchen die Versammlung von ihm forderte, und mehrere ihrer ausgezeichnetsten Glieder in vertrauterer Besprechung mit ihm zu erwirken suchten, als seinem Gewissen zuwider, unbedingt ab. „Ist das Werk aus dem Menschen," damit schloß er, „so wird es aus sich zergehen; ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nimmermehr zerstören."

Luther's Aufenthalt auf der Wartburg, seine Bibelübersetzung, sein Auftreten gegen die Bilderstürmer und seine spätern Lebensschicksale übergehen wir.

Das evangelisch-lutherische Bekenntniß knüpft sich zuvörderst an die der alten Kirche der ersten fünf Jahrhunderte an.

Nämlich:

1. An das apostolische Glaubensbekenntniß, das zwar in der Form, wie es jetzt existirt, nicht von den Aposteln selbst, sondern erst aus dem vierten Jahrhundert nach Christo herrührt.

2. An das nicenische, richtiger nicenisch-constantinopolische Glaubensbekenntniß vom Jahr 325 und 381 nach Christo, welches insbesondere die wahre Gottheit Christi und des heiligen Geistes, namentlich gegenüber der arianischen Lehre, feststellt.

3. An das ephesinisch-chalcedonische Glaubensbekenntniß vom Jahr 431 und 451 nach Christo, worin die vollkommene Gottheit und Menschheit Christi und die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo zu Einer Person wider alle entgegenstehenden Ansichten, den nestorianischen und monophysitischen, festgestellt wurde. Das apostolische Glaubensbekenntniß bildet eines der Hauptstücke der lutherischen Katechismen, und zwar das Hauptstück vom Glauben, auf das nicenisch-constantinopolische Glaubensbekenntniß beruft sich gleich der erste Artikel des augsburgischen Glaubensbekenntnisses, auf das apostolische und athanasianische beruft sich Luther gleich vorn in seinen schmalkaldischen Artikeln ausdrücklich. So ist denn das evangelisch-lutherische Glaubensbekenntniß zum Theil einig mit dem uralten Glauben der Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten.

Die der lutherischen Kirche eigenthümlichen Bekenntnißschriften lassen sich in vier Klassen eintheilen.

Es sind erstens solche für den kirchlichen Gebrauch der lutherischen Kirche selbst. Dahin gehören Luther's beide Katechismen vom Jahr 1529, der große zum Gebrauch der Prediger und der kleine für das Volk geschriebene. Beide haben folgende Theile: 1) von den zehn Geboten, 2) vom

Glauben, 3) vom Vater unser, 4) von der Taufe, 5) vom heiligen Abendmahl, 6) das Schlüsselamt.

Zur zweiten Klasse der Bekenntnißschriften gehört das augsburgische Glaubensbekenntniß von 1530*) und die zur Vertheidigung desselben geschriebene Apologie vom Jahr 1531. Melanchthon ist Verfasser. In beiden hat sich die lutherische Kirche gegenüber dem Kaiser und Reich ausgesprochen.

Die Schriften der dritten Klasse sind gegen den Papst und die päpstliche Synode gerichtet. Wir erwähnen die schmalkaldischen Artikel, 1536 von Luther deutsch abgefaßt, zunächst, daß sie auf dem 1537 nach Mantua ausgeschriebenen Concil zur Grundlage von dem dienen sollten, was die Evangelischen glaubten. Sie sind unterschrieben von circa 30 Theologen.

Die sogenannte Eintrachtsformel bildet die vierte Klasse der symbolischen Bücher. Die Concordien- oder Eintrachtformel ist vom Jahr 1577. Sie sollte die in der evangelischen Kirche selbst entstandenen Glaubensstreitigkeiten beilegen, war also, wie die erste Klasse, nach innen gerichtet, während die beiden mittlern Klassen nach außen.

Die Vereinigung der entzweiten Glieder durch die Concordienformel war eine sehr vorübergehende, denn bald traten mehrere lutherische, besonders Melanchthon's Anhänger, zurück und die Calvinisten trennten sich, wie schon früher bemerkt worden, ganz von den Lutherischen. Die Concordienformel war es besonders, welche die Auctorität symbolischer Bücher in der lutherischen Kirche einführte.

Als Norm für die Lehre sind die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche sehr unsicher und eine buchstäbliche Auctorität sollte ihnen auf keine Weise ertheilt werden; denn

*) Confessio (fidei) augustana.

nicht einmal die Urheber verlangten dies, theils weil der Geist des Protestantismus ein freier, vom Buchstaben unabhängiger, theils weil nach ihrem eigenen Ausspruch die heilige Schrift die einzige Norm in Glaubenssachen sei, deren richtigerer Erklärung und besserem Verständniß der künftigen Zeiten sie nicht vorgreifen wollten. Dazu kommt, daß in den symbolischen Büchern Widersprüche vorkommen und die Uebersetzungen von den Originalen nicht selten abweichen.

Die Lehre vom Abendmahl bildet bekanntermaßen einen Differenzpunkt zwischen Lutheranern und Reformirten. Luther behauptete die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, welche nicht durch Verwandlung der äußern Elemente, sondern durch übernatürliche und in sich einzige Verbindung (unio sacramentalis) des Leibes und Blutes Jesu mit dem geweihten Brode und Wein geschehe, so daß in, mit und unter Brod und Wein der Leib und das Blut des Herrn im Abendmahl wirklich da sei und den Genießenden mitgetheilt werde, den Würdigen zum Segen, den Unwürdigen zur Verdammniß.

Die objektive Wirkung des Abendmahlsgenusses ist die Vergebung der Sünden und das daraus folgende Heil und Leben; die subjektive, die Befestigung der in der Taufe begonnenen Wiedergeburt im Glauben und in der Liebe; die einzige Bedingung von Seite des Menschen ist der Glaube an Christus als Versöhner, zu dessen Wesen ernstliche Reue und Besserung gehört.

Der Abendmahlsfeier geht eine Vorbereitungsandacht, Beichte, voran. Das heilige Abendmahl wird immer am Schlusse des Vormittags-Gottesdienstes, besonders Sonntags gefeiert. Nach der Predigt segnet der Geistliche die Hostien und den Wein am Altare mit den Einsetzungsworten und einem vorgeschriebenen Gebete. Unter dem

Gesange der Gemeinde treten nun die Comunicanten, erst die Männer, dann die Frauen, einzeln oder je zwei zum Altar und erhalten hier von dem Geistlichen die Hostien und den Kelch in den Mund gereicht, die dabei gewöhnlich mit dem Zeichen des Kreuzes die Worte sprechen: Nehmet hin und esset, das ist der Leib unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, für eure Sünden in den Tod gegeben; der stärke und erhalte euch im wahren Glauben zum ewigen Leben! Amen. Nehmet hin und trinket, das ist das Blut unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi; vergossen zur Vergebung der Sünden; das stärke und erhalte euch im wahren Glauben zum ewigen Leben! Amen.

Ein Dankgebet und der Segen beschließen die Feier. Häufig brennen auch während der Abendmahlsfeier die Kerzen.

Die sächsischen Reformatoren erklärten die Taufe für eine durch Jesus selbst eingesetzte feierliche Handlung, mittelst welcher dem wirklich zum Leben erwachten, von der Erbsünde behafteten Täuflinge, auf das Bekenntniß des Glaubens an Gott, den Vater, Sohn und heiligen Geist, durch das Wasser mit Gott verbunden, die göttliche Gnade zugeeignet wird. Das äußere Mittel ist das natürliche Wasser, das himmlische, geistige, übersinnliche, die göttliche Gnade, die unter dem Beistand des heiligen Geistes dem Täuflinge mitgetheilt wird. Der Zweck derselben ist ein theils innerer, die Theilnahme an der Gnade Gottes in Christo, durch die Wiedergeburt im heiligen Geiste; theils ein äußerer, die Verbindung mit dem Leibe Christi oder seiner Kirche. Bei den Lutheranern ist auch die im Nothfalle von den Laien vollzogene Nothtaufe statthaft.

Von jeher zeigte sich in der lutherischen Kirche viel Unduldsamkeit. Dieß zeigte sich schon zu Lebzeiten des gemäßigten Melanchthon, gegen ihn und seine Anhänger, Krypto=

Calvinisten genannt, weil sie im Abendmahlsstreite von der lutherischen Auffassung zur calvinistischen sich neigten. Lutherische Schriftsteller haben zum Theil mit Unrecht Calvin die Hinrichtung des Servet vorgeworfen und nachgehalten. Man hätte jedenfalls ein besseres Recht, den Lutheranern Intoleranz vorzuwerfen. 1601 ließen diese Starrköpfe einem gläubigen Christen, bloß weil er sich den Reformirten geneigt zeigte, dem sächsisch-churfürstlichen Kanzler Nikolaus Krell in Dresden, den Kopf abschlagen. In der Rüstkammer zu Dresden zeigt man noch das Schwert, womit der unglückliche Krell hingerichtet worden; auf seiner einten Seite steht: „Hüte dich, Calvinianer." Andere Proben gleichen Hasses und Abscheues gegen reformirte Lehre lieferten noch lutherische Schriften des 17. Jahrhunderts, worin nachzuweisen versucht wurde, daß die Reformirten ärger als die Paptisten, daß ihre Lehre Teufelslehre, in 99 Punkten mit der der Türken übereinkomme u. dgl. mehr.

Schließlich noch ein Wort Krummachers: „Eine Vereinigung beider protestantischen Kirchen in echt christlichem Sinne, im Geist und in der Wahrheit, gehört ohne allen Zweifel zu den wünschenswerthesten Dingen. Ihr irgend ein Hinderniß, und wäre es auch nur eines Senfkorns groß, in den Weg zu legen, statt es wegzunehmen, etwas unterlassen, was sie fördern könnte, halte ich, nach meiner Meinung, für unverantwortlich, ja für gottlos."

6. Die englische Kirche.

Zur Zeit der Reformation in Deutschland zerfiel König Heinrich VIII. von England mit dem Papste, der in eine Scheidung von seiner Gemahlin, Katharina von Aragonien, nicht willigen wollte, und nannte sich Oberhaupt der englischen Kirche 1533. Die Bischöfe wurden beibehalten und

die Lehre blieb unverändert. Unter Heinrichs Sohne, Eduard II., trat Thomas Kramner, Erzbischof von Canterbury, freier hervor; fremde Theologen wurden gerufen und Liturgie und Lehrbegriff verbessert; auch ein Glaubensbekenntniß von ihm in 42 Artikeln entworfen, welche zwischen Luther und Zwingli die Mitte hielten. Nach Eduards Tode brach eine schwere Zeit an für das protestantische England. Maria, die Tochter Heinrichs und der Katharina von Aragonien, eine bigotte Katholikin, bestieg Englands Herrscherthron. Schwert, Strang und Feuer ward an der Tagesordnung. Kurz, die Römlinge hatten das Vergnügen, England wieder im Schooß der alleinseligmachenden Kirche zu sehen. Die Vorsehung wollte es anders. Maria starb 1558 und Elisabeth, ihre Stiefschwester, vollendete, zur Herrschaft gelangt, die Reformation in England.

Die Lehre der englischen Kirche ist protestantisch, mehr lutherisch als reformirt, die Kirchenverfassung hierarchisch.

Die Prädestination nach Calvin ist in den 39 Artikeln nicht ganz ersichtlich, die Abendmahlslehre aber ist ganz calvinisch.

Die symbolischen Bücher der englisch-bischöflichen Kirche sind:

a. die 39 Artikel des Glaubens;

b. das Buch der Homilien, eine Postille, die jetzt nicht mehr zum Vorlesen in den Kirchen gebraucht, aber wie die Artikel von jedem Geistlichen unterschrieben wird;

c. das Ritualbuch, eine vollständige Kirchenagende für den gottesdienstlichen Gebrauch und nächst der Bibel am höchsten geachtet;

d. das Buch der Kirchengesetze, Verordnungen und Synodalakten, seit 1604 gesetzkräftig.

An der Spitze der englischen Kirche steht der König oder die Königin, wenn, wie jetzt, eine solche regiert. Er ernennt die Erzbischöfe und Bischöfe, von denen wieder, wie auch von den Universitäten und von Patronen, die Besetzung der andern geistlichen Stellen abhängt.

Den höchsten Rang haben die Erzbischöfe von Canterbury (Känt'rbörri), Primas von ganz England und erstes Parlamentsmitglied, (er hat 17 Bisthümer unter sich und den Rang nach den königlichen Prinzen, krönt den König) und der von York, auch Primas von England (er hat 4 Bisthümer unter sich und den Rang nach dem Lordkanzler; krönt die Königin).

Die Erzbischöfe halten geistliche Obergerichtshöfe, an die von den bischöflichen appellirt werden kann.

Die Bischöfe (die 25,000 bis 250,000 Franken Einkünfte haben) und nach ihnen die Dechanten und Archidechanten bilden die hohe Geistlichkeit.

Die niedere Geistlichkeit bilden die Pfarrer, Rectoren, Vicare und Curaten.

Ein Mantel, ein langer vorn geschlossener Rock und ein kleiner Kragen oder Ueberschlag sind die Amtskleidung der Geistlichen.

Da die Universitäten für die Vorbereitung zum Predigamte gar nichts und für das theologische Studium wenig thun, Patronatspfarreien meist erkauft, königliche und Stiftspfründen fast nur nach Bekanntschaft vergeben werden, so steht der englische Clerus in theologischer Gelehrsamkeit und praktischer Amtstüchtigkeit dem protestantischen anderer Länder nach; Bildung gibt ihm das in England allgemeine Studium der Klassiker; die Käuflichkeit der Manuscripte

von Predigten überhebt aber die Trägern der Nothwendigkeit, selbst Theologen und Kanzelredner zu sein.

Eine längere Liturgie, meist aus Gebeten und Anreden der Geistlichen und Antworten der Gemeinde bestehend, und dann die Predigt, welche gewöhnlich gelesen wird und zwar ohne Deklamation, machen den Gottesdienst aus, wobei eine feierliche Stille herrscht. Die Kirchen sind sehr einfach. Gegen Osten steht ein weißbedeckter Tisch, über welchem zwei Tafeln von Stein oder hartem Holze hängen, auf denen die zehn Gebote und die drei Artikel des christlichen Glaubens stehen; in der Mitte ist die Kanzel; die Orgeln sind meist groß und schön. Für den Volksunterricht that die Kirche sonst fast nichts, in neuerer Zeit mehr durch freiwillige Vereine.

Die Sekten und Parteien der christlichen Kirche.

Bedeutung und Hauptarten derselben.

Unter religiösen Sekten verstehen wir besondere kirchliche Gesellschaften, welche sich von der größern Kirchenpartei trennt und ausscheidet, um eine bestimmte Ansicht oder Meinung zu bekennen und im Leben geltend zu machen. Meist haften die Sekten an unwesentlichen Punkten und legen auf sie ein übergroßes Gewicht, oft huldigen sie eigenthümlichen Ansichten, die in Einseitigkeit der Vorstellungen und Mangel an richtigen Einsichten ihren Grund haben.

Denn da es bei der Individualität jedes einzelnen Menschen nicht möglich ist, daß ein Mensch wie der andere denke und empfinde, so müßte eigentlich jeder Mensch von dem allgemeinen religiösen Verein sich ausscheiden und gleichsam für sich eine Sekte bilden. Hierin aber liegt zugleich der Grund des Sektenwesens. Jeder, der eine eigenthümliche Meinung mit einem gewissen Enthusiasmus auffaßt, sucht auch andere zu Proselyten derselben zu machen. Es fehlt ihm fast nie an Gleichdenkenden, indem der Geist der Zeit gewöhnlich Mehrere auf einmal zu derselben Idee leitet; diese finden sich aber leicht zusammen unter einem Panier, der Widerspruch, die Geringschätzung oder Verfolgung, welche Sekten gewöhnlich erfahren, reizen sie zum Zusammenhalten und zu hartnäckiger Vertheidigung ihrer Meinungen; die ihnen dadurch bezeugte Aufmerksamkeit führt zum Sektenstolz und trägt zu ihrer Erweiterung bei.

Es wäre aber weit gefehlt, alle Sekten über einen Leisten zu messen. Dieselben hatten nach den verschiedenen Perioden der christlichen Kirche eine ganz verschiedene, bald schlimmere, bald bessere, bald ganz gute Bedeutung und auch abgesehen von ihrem verschiedenen zeitlichen Auftreten oft einen ganz entgegengesetzten Charakter. In der ersten Periode der Kirche, der alten Kirche, repräsentirten sie hauptsächlich das in die Kirche wieder eingedrungene Juden- und Heidenthum, so jüdischer Seits die Ebioniten und Nazaräer, heidnischer Seits die sogenannten Gnostiker und Manichäer. Die erstern sahen Christum für einen bloßen Menschen und das Christenthum nur wie ein anderes Gesetz an; behaupteten die bleibende Verbindlichkeit des ganzen mosaischen Gesetzes, insbesondere des Pentateuchs; die Manichäer und Gnostiker faßten die Person Jesu nur für eine Emanation (Ausfluß) Gottes, wie andere Geister, und das Christenthum für Spekulation auf.

Andere Sekten jener Zeit wollten die kirchliche Glaubenslehre zwar nicht umstoßen, aber der Kirche einen höhern Schwung geben oder sie reiner darstellen, so die *Montanisten* und *Donatisten*.

Viel wurde auch noch gestritten über Feinheit oder Laxheit der Kirchenzucht, und dieses erzeugte auf kirchlichem Grund und Boden manche Sekten. Die Arianer, Semiarianer, die Nestorianer und Monophysiten bilden weniger Sekten als Kirchenparteien.

Die Mehrzahl dieser Meinungs- und Glaubensverschiedenheiten bezogen sich auf die Person Christi, einige auf die Schöpfung der Welt und der Geister, einige auf das Abendmahl und wenige auf die Disciplin und das Kirchenwesen.

Im *Mittelalter flüchtete sich gerade die wahre Kirche in einen Theil der Sekten.* Sie waren die Wüste, worin die Kirche dazumal ernährt wurde. Dahin gehören die Waldenser in Südfrankreich und Oberitalien, die Wiklefiten in England, die böhmischen und mährischen Brüder und die Hussiten in Deutschland.

Alle diese wollten wieder ein *apostolisches Christenthum*.

Auch die mittelalterliche Kirche selbst schloß zwar eine Partei in sich, welche evangelische Elemente enthielt, die sogenannten *Mystiker*, und diese Elemente zog später die Reformation an sich. Die *Mystik*, in ihrem Streben, das Uebersinnliche, was nicht mit dem Verstande erfaßt werden kann und für die Spekulation Geheimniß ist, durch innere Anschauung zu ergreifen und dem Gemüthe nahe zu bringen, erschien in Europa zuerst in der *neuplatonischen Philosophie* und durch diese kam sie schon im dritten Jahrhundert auch in die *christliche Kirche*. Die *Mystiker* des *Mittelalters* waren durchaus praktische Theologen und ohne Uebertreibung und Ueberspanntheit.

Unter die vornehmsten mystischen Theologen und Asketiker der lateinischen Kirche dieser Zeit gehören Bernhard von Clairvaux, Gerson, Thomas à Kempis, Heinrich von Nördlingen u. s. w.

Im dritten Zeitraum der christlichen Kirche, der mit der Reformation und der Stiftung der evangelischen Kirche begann, erscheinen die Sekten theils als eine Ausartung oder Uebertreibung der beiden Elemente, aus welchen die Reformation hervorging, des mittelalterlichen Mysticismus und des am Schlusse des Mittelalters ebenfalls aufgestandenen Humanismus*) theils als eine Entwicklung der evangelischen Kirche, selbst nach der Seite der Verfassung und des christlichen Lebens, doch auch hier nicht mit Vermeidung aller Einseitigkeit.

Aus dem mystischen Elemente der Reformation hervorgegangen sind die eigentlich mystischen Sekten, wie die der Schwenkfeldianer in früherer, die Swedenborgianer in neuerer Zeit, sodann die spiritualistischen Sekten der Baptisten und Quäker aus früherer, der Irvingianer und Mormonen aus neuerer Zeit, und endlich die theosophischen Parteien der Böhmianer und Anderer.

Auf dem humanistischen Prinzipe der Reformation stehen die Socinianer und Arminianer da.

Abweichend in der Verfassung von der Kirche sind die Presbyterianer, Independenten und Darbysten u. s. w.; abweichend im kirchlichen Leben sind die Methodisten, Pietisten und Herrenhuter u. s. w.

Im Ganzen stellen die Sekten hienach Bruchstücke des kirchlichen Bekenntnisses und Lebens dar, des letztern jedoch

---

*) Humanismus, Vorliebe für die alten klassischen Sprachen, auch philosophische Kenntnißnahme der heiligen Schrift.

jedenfalls nicht nach seiner Wirklichkeit, sondern nach seiner Idee.

Sekten und Kirche haben unserer Ansicht das gemeinsame Ziel zu verfolgen — jene, daß sie sich als organische Glieder der evangelischen Kirche ein- und unterordnen, — die Kirche, daß sie die Sekten geläutert und gereinigt, in Harmonie und Einheit in sich aufnehme und genieße, ausgenommen die ganz Ungläubigen.

Bei der genauern Darstellung der Sekten beschränken wir uns auf die seit der Reformation entstandenen.

1. Die spiritualistisch-mystischen Sekten.

Alles, was nach entschiedenem christlichen Glauben und Leben schmeckt, Mysticismus benennen zu wollen, ist ein Zeugniß großer Beschränktheit, deren sich noch immer Viele schuldig machen. Allerdings ist das gesammte christliche Glauben und Leben etwas mystisches; alles, was der Christ glaubt, geht über das Begreifen und Erkennen und ist also geheimnißvoll, d. h. mystisch; nur wer gar nichts mehr glaubt, oder bloß glaubt, was er sieht, ist kein Mystiker. Auch das christliche und religiöse Leben überhaupt ist, wenn es über Rechtthun und äußerliche Moralität hinausgeht, mystisch; denn es ist Gemeinschaft mit Gott.

Sofern nun aber der Sprachgebrauch mit dem Worte Mysticismus einmal den Begriff von etwas Fehlerhaftem verbunden hat, wollen wir dem Wort diesen seinen Begriff lassen und den fehlerhaften Mysticismus im Verhältniß zum Bekenntniß der evangelischen Kirche darstellen.

Erstens sagt er sich los vom formalen Prinzip der evangelischen Kirche, vom Festhalten am geschriebenen Worte, überhaupt von den kirchlichen Gnadenmitteln, daher auch vom Gebrauch der heiligen Sakramente, setzt jene sehr herab

und erhebt dafür das innere Licht, so wie die geistliche, innere Taufe und Abendmahl. Zweitens trennt er sich vom materialen Prinzip der evangelischen Kirche; denn er erhebt über den Christus für uns den Christus in uns, an die Stelle der Erlösung die Vergottung durch Christus.

Ueberhaupt hat sich der Mysticismus seit den Zeiten der Reformation bis jetzt fast nur in seiner Verirrung und Ueberspanntheit gezeigt, theils in dem Beharren bei dem alten mystischen Prinzip, nur durch die Sinne und die Phantasie könne man zur Religion und zur Verbindung mit Gott kommen; theils darin, daß er mit dem Geheimnißvollen des Glaubens und Lebens ein absichtlich Spiel getrieben und seine Bekenner zum Fanatismus, zu Schwärmereien und Verzückungen und zu dem Glauben an innere Erleuchtungen erregt hat. Dieser Wahn aber hat zur Folge gehabt, bald einen geistigen Hochmuth, indem die Mystiker sich als vorzugsweise von Gott begnadigt ansahen und auf andere verächtlich herab blickten, Schriftwort und Sittenlehre nur für jene geltend glaubten und sich dem Leben immer entfremdeten; bald sind diese Mystiker, wie zu Lächerlichkeiten, so auch zu geschlechtlichen Verirrungen und zu wirklichen Unthaten an sich und Andern hingerissen oder sehr oft zu wirklichen Geisteskrankheiten herabgebracht worden.

Den Namen Spiritualismus behalten wir vor für solche Sekten und Geister, die sich neuerer Offenbarungen rühmen, die im christlichen Leben eine besonders hohe Geistlichkeit darstellen wollen.

Die Theosophie ist mehr oder weniger eine andere Form des Mysticismus, sofern es ihr nämlich vorherrschend um eine hohe Erkenntniß, um eine Erspähung der tiefsten Prinzipien alles Wissens und Seins zu thun ist.

Die Theosophie ist eine Art Vernunft-Mysticismus oder Mysticismus selbst, nur mit dem Unterschied, daß er eine

philosophische Form annimmt; die Theosophen treten durch ihre phantastische Auffassung des Göttlichen von dem Gebiet der Wissenschaft in das Reich der Dichtung hinüber und verirren sich darin, daß sie nur das Ewige mittelst ihres Geistesauges unmittelbar aus höherer Erleuchtung schauen zu können und wirklich zu schauen glauben, während es doch nur das Bild einer exaltirten oder ihre Natur prädominirenden Phantasie ist, das ihnen erscheint. Daher finden wir namentlich bei den Morgenländern eine Menge von Theosophen.

Gehen wir nun zur Betrachtung der spiritualistisch-mystischen-theosophischen Sekten und Richtungen im Einzelnen über.

Wir nennen hier: Wiedertäufer, Quäker, Schwenkfeldianer und Böhmianer als frühere, und Swedenborgianer, Irvingianer und Mormonen als neuere Sekten.

a. Die Wiedertäufer, auch Anabaptisten, verwerfen die Kindertaufe und verlangen, daß sich die als Kinder getauften noch einmal taufen lassen zur wahren Theilnahme am Christenthum.

Schon lange vor der Reformation bestritten mehrere die Gültigkeit und Wirksamkeit der Kindertaufe, weil den Kindern der doch nothwendige Glaube fehle. Nach der Reformation zeigten sich deren besonders in der Schweiz, Deutschland und Holland; sie waren meist Schwärmer, welche von der Umgestaltung Nutzen zu ziehen und ihren religiösen Träumereien Geltung und Anhang verschaffen wollten; sie verbanden mit der Forderung der Wiedertaufe auch die Aufrichtung eines Reiches Christi auf Erden, Einführung der Gütergemeinschaft, Glauben an ihre Offenbarungen und dergleichen mehr und widersetzten sich mit Macht der bürgerlichen Ordnung.

Die Lehren dieser ältern Wiedertäufer waren: der Glaube muß der Taufe vorangehen, darum ist die Kindertaufe verwerflich; im Abendmahl wird Brod und Wein nicht in den Leib und das Blut Christi verwandelt, Christus brachte einen von Gottes unvergänglichem Samen geschaffenen Leib mit auf die Erde; in der Trinität ist der Ausdruck Person verwerflich; zur Rechtfertigung ist der Glaube nicht hinlänglich; der Christ darf nicht schwören, kein obrigkeitliches Amt bekleiden, nicht Waffen führen und in den Krieg ziehen u. s. w. Gott offenbart sich fortwährend noch Einzelnen u. s. w.

1537 trat Menno Simonis in der Gemeinde als Lehrer auf; da fand er bei seinen Glaubensgenossen noch den ganz rohen Anabaptismus; seine vornehmste Sorge für die Reformation dieser Sekte bestand darin, daß er den Gehorsam gegen die Obrigkeit darstellte, die Vielweiberei verbot und die Ehescheidungen abschaffte. Ueberhaupt unterschied er sich zuletzt, die den Wiedertäufern eigenthümliche Ansicht von der Taufe ausgenommen, nur noch darin von der herrschenden Kirche, daß er allen Antheil am Krieg und das Schwören verbot, Gelehrsamkeit und Philosophie verachtete, die Obrigkeit nur als für die Weltmenschen nöthig achtete, obrigkeitliche Aemter anzunehmen verbot, strenge Kirchenzucht hielt und das Füßewaschen beim Abendmahl beibehielt. Durch Menno wurde also die Partei der Wiedertäufer gänzlich umgestaltet und von aller einseitigen Schwärmerei befreit, und da es ihm durch viele Reisen gelang, alle für seine Ansichten zu gewinnen, so nannten sich die Wiedertäufer von jetzt an auch Mennoniten oder Taufgesinnte. Diese mildere Partei hat mit der ersten fast gar nichts mehr gemein.

Obwohl der Anabaptismus in der Schweiz und in Deutschland gleich in den ersten Jahren der Reformation

seinen Ursprung genommen hatte, so siedelte er sich doch mehr nach Holland und England und von da nach Nordamerika über; hier (Amerika) wurde 1837 die Gesammtzahl auf 4½ Millionen berechnet; sie waren hier die zahlreichste und namentlich für die Mission thätigste Partei.

Ihre Kircheneinrichtung ist nach dem Muster der ältesten Kirche; sie haben Bischöfe, Aelteste und Lehrer, welche keine Besoldung bekommen. Ihre Kleidung ist einfach, altväterisch und meist schwarz. Die deutschen Wiedertäufer taufen in den Bethäusern, die englischen in den Flüssen; Namen geben sie den Kindern bei der Geburt.

b. Die Quäker, Zitterer, eine im 17. Jahrhundert in England erstandene religiöse Sekte, welche sich, weil in Liebe und Eintracht ein Hauptzweck ihrer Absonderung bestand, selbst die christliche Gesellschaft der Freunde nannte.

Der Stifter dieser Religionsgesellschaft war Georg Fox, geboren 1624, der Sohn eines Webers. Bereits im neunzehnten Jahre glaubte er sich von Gott begeistert und fieng an zu predigen und trotz der heftigsten Verfolgungen konnte er bald so viel Anhänger um sich versammeln, daß er zu Betfort eine Generalversammlung ausschreiben konnte. Selbst gelehrte und angesehene Männer sah er bald in seinem Anhange, welche die neue Lehre durch wissenschaftliche Darstellung ihrer Ideen verbreiteten. Er wurde aber auch bitter angefeindet und heftig verfolgt und nicht selten vor Gericht gezogen.

Lehre der Quäker: Jeder, der den heiligen Geist durch anhaltendes Gebet sucht, wird auch außerordentlicher Offenbarungen theilhaftig; denn in jedem Menschen wohnt das innere Licht, das über die heilige Schrift zu setzen ist, die sie bloß als eine secundäre unvollständige Offenbarung betrachten.

Ihr Cultus ist einfach. Ohne Glockenruf versammelt sich die Gemeinde in einem Bethause ohne Altar, Kanzel, ohne Gesang und Musik. Mit bedecktem Haupte sitzt man schweigend und harret auf die Offenbarung des Geistes; wer sich von ihr ergriffen fühlt, Mann oder Weib, tritt vor der Versammlung auf, die ihn stehend andachtsvoll anhört. Fühlen mehrere sich begeistert, so treten sie nach einander auf; kommt der Geist nach stundenlangem Warten nicht, so geht die Versammlung auseinander. Einen geistlichen Stand kennen sie also nicht, beauftragten aber doch solche, die sich im öffentlichen Reden befähigt zeigten, mit dem Predigen, welche sie dann Diener der Gemeinde nennen. Sie suchen Alles, fast bis zur Aufhebung der äußern historischen Thatsachen, zu verinnerlichen, verwerfen die Sakramente und wollen statt ihrer nur tägliche Abwaschung und Stärkung des Gemüths.

Die Verfassung ist rein demokratisch. Jede Gemeinde versammelt sich ein Mal im Monat, um ihre Angelegenheiten zu berathen; hier werden die Aeltesten gewählt, die Heirathen ihrer Glieder genehmigt oder abgeschlagen, über Streitigkeiten Einzelner entschieden, die Schulen beaufsichtigt und die Sittengerichte gehalten.

Die Existenz der Quäker mußte in kirchlich eingerichteten Staaten ihrer strengen Moral wegen schwierig werden. Nach derselben verweigerten sie den Eid, ferner die Leistung von Kriegsdiensten und Kriegssteuern; enthielten sich des Genusses sinnlicher Vergnügungen; eiferten gegen den Luxus, die Jagd und das Theater; lassen irgend ein Ansehen der Person (sie entblößen vor Niemand das Haupt, reden Jedermann mit Du an ꝛc.) nicht gelten; beobachten eine bestimmte Kleiderordnung und benennen die Monate und Wochentage bloß nach der Zahlenordnung.

Die Quäker sind in der Regel Muster der häuslichen Tugend und ihnen vorzüglich verdankt die Welt die Aufhebung des Negerhandels und die Befreiung der Neger in einem Theil der freien Staaten Nordamerikas. Verbrechen kommen unter ihnen fast nie vor; nirgends Bettler, überall treffliche Wohlthätigkeitsanstalten.

Eine ähnliche Erscheinung wie die Quäker waren die Inspirirten, die von den Camisarden *) in Frankreich ausgingen, in Deutschland besonders in der Person eines gewissen Rock ihren Repräsentanten fanden, auch der Prophetie (Weissagung) und Todtenauferweckung sich rühmten, mit beidem Letzterm aber sehr zu Schanden wurden.

Haben Holland, England, Nordamerika den Spiritualismus der Baptisten und Quäker in ihrem Busen groß gezogen, hat Frankreich die Inspirirten erweckt, so wurde Deutschland mehr das Terrain des Mysticismus im engern Sinne und der Theosophie.

Auf Seiten des Mysticismus glänzen hier aus früherer Zeit Schwenkfeld, auf Seiten der Theosophie Böhme und ihre Anhänger.

c. Die Schwenkfeldianer, Anhänger des oben erwähnten Kaspar von Schwenkfeld, existiren gegenwärtig noch in Nordamerika in den Staaten Philadelphia und Maryland. Schwenkfeld ergriff anfangs, ungeachtet er Canonicus in Liegnitz war, doch die Idee der Reformation enthusiastisch und forderte 1525 in einer Schrift den Bischof von Breslau auf, derselben beizutreten. Bald aber wich er von der Reformation ab. Er neigte sich, obgleich sehr

---

*) Camisarden, die reformirten Bewohner der Sevennen in Nieder-Languedoc, während ihrer Empörung 1702—6, weil sie über ihren Kleidern Hemden trugen (camises).

scharfsinnig, zur Schwärmerei hin, fand im Abendmahl, im Brod und Wein nur Sinnbilder der Zueignung des Geistes Christi und wollte nur ein Christenthum des inneren Sinns und der fortwährenden göttlichen Eingebung stattfinden lassen. Schwenkfeld selbst tadelte an den Lutheranern, daß sie nur einen historischen Christus, nicht wie er heutigen Tages lebt und wirkt, und nur eine auswendige, fremde, zugerechnete Gerechtigkeit, nicht eine inwendige, eigentliche, wesentliche Gerechtigkeit haben, und sagt: „Wir müssen unsere Rechtfertigung nicht bei Christo nach seinem ersten Stand historischer Weise, sondern nach seinem andern Stande suchen, wie er nun verherrlicht, zur Ewigkeit ausgebreitet, Gottes und sein Reich verwaltet und regiert.“ Der Mittelpunkt seines Systems war dabei die Lehre von der Vergottung des Fleisches Christi; hienach behauptete er: „der Glaube ist eine Gemeinschaft und Theilhaftigkeit der menschlichen Natur und des göttlichen Wesens.“ Indem er nun ferner an den Lutheranern tadelte, daß sie die innere Erfahrung des göttlichen Lebens, das geistliche Fühlen und die innere Empfindung der Gnade Gottes verwerfen, schloß sich bei ihm eine ähnliche Geringschätzung des Predigamtes und der Sakramente an, wie wir sie bei den Quäkern gefunden haben.

Die Schwenkfeldianer in Amerika stehen übrigens bei ihren Nachbarn durch Mäßigkeit, Thätigkeit und strenge Sitte in Achtung.

d. Die Böhmianer. Jakob Böhme läßt aus dem göttlichen Urgrund oder der Natur in Gott zuerst den göttlichen Willen, dann dessen erste Fassung im Sohne und weitern Ausgang im heiligen Geiste hervortreten und bezeichnet eben jenen Urgrund und dessen Sucht einer-, den göttlichen Willen andererseits als die zwei Gegensätze oder

Unterschiede in Gott, aus denen Gottes Sein oder Wesen hervorgeht, wonach diese Unterschiedlichkeit überhaupt die Wurzel aller Dinge ist. Die sichtbare Welt erklärt er für das gesprochene Wort, für das, worin sich Gott kreatürlich machte.

Seine Ansichten und Meinungen hat er in 21 einzelnen Schriften hinterlassen. Dieselben sind von seinen Anhängern als göttliche Offenbarungen zu hoch, selbst über die Bibel geschätzt, von seinen Gegnern zu gering geachtet worden. Sie enthalten viel Treffliches neben vielem Verschrobenen und Schwärmerischen. Er schrieb ohne alle wissenschaftliche Bildung begabt, mit einer sehr lebendigen regellosen Phantasie, versehen mit vielen, aber nicht recht verstandenen und verarbeiteten theosophischen, chemischen und alchemischen Kenntnissen.

In neuerer Zeit hat Böhme wieder mehr Aufmerksamkeit erlangt durch Schelling und Hegel; besonders durch die merkwürdige Schrift Schellings: „Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit.“

Mächtige Hauptstützen und Verbreiter der böhmischen Theosophie waren Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim,*) Teophrastus Parcelsus, Bombastus von Hohenheim**) und Sebastian Frank.

e. Swedenborgianer. Eine in England, Nordamerika und sogar in Süd-Afrika verbreitete schwärmerische

*) Agrippa, geboren zu Köln 1487, studirte Jurisprudenz und Medizin und beschäftigte sich dann mit kabbalistischer Philosophie. Lehrer an mehreren Universitäten † 1535 zu Grenoble.

**) Parcelsus, geb. in Maria Einsiedeln 1493, Verächter der Scholastik. Arzt † 1541 in Salzburg.

Religionspartei, in's Leben gerufen durch den schwedischen Bergrath Emanuel v. Swedenborg. Sein Geburtsjahr ist 1689 und seine Heimat Stockholm. 1719 von seiner Gönnerin, der Königin Ulrike Eleonore in den Adelstand erhoben; legte aber schon 1747 seine Beamtungen nieder und zog sich in den Privatstand zurück. Von diesem Zeitpunkt an datirt sich seine Schwärmerei in religiösen Dingen. Seine Hauptbeschäftigung, das Studium der mystischen Theologie, gab ihm Veranlassung zur Stiftung einer Kirche des neuen Jerusalems, sowie eines neuen (dritten) Testamentes, enthaltend die Grundsätze der höhern Philosophie. Diese philosophischen Grundsätze sollen aber kein Erzeugniß bloßer Reflexion sein, sondern herrühren vom Umgang mit Geistern, sowohl Engel als auch Seelen Verstorbener. Und diesen Umgang behauptete er fortwährend zu haben. Swedenborg legte der Bibel einen buchstäblichen und innern Sinn bei. Er starb 1772 zu London.

Die eigenthümlichen Lehren Swedenborgs und seiner Anhänger sind zweifacher Herkunft. Sie sind entstanden theils aus Mißdeutungen der Apokalypse (Offenbarung Johannes), theils aus dem Studium der Schriften des Theophrastus Parcelsus und J. Böhmes. Nicht sämmtliche biblisch-kanonische Bücher sind ihnen heilig, sondern nur einige wenige. Mit diesen als heilig verehrten biblischen Schriften sind qualitativ auch Swedenborgs Schriften (besonders die von 1747—68) coordinirt.

Die Bibel nennen sie das Wort oder den geistigen Vater, die Schriften Swedenborgs die geistige Mutter, beide zusammen die geistigen Eltern. Die kirchliche Trinitäts- und Versöhnungslehre ist nach ihm ein Grundirrthum. Sie denken sich die Gottheit ganz nach dem Dogma

des Sabellius,*) wonach die drei göttlichen Personen nämlich nur Offenbarungsweisen Gottes sind.

Die primitiven Offenbarungen Gottes geschahen durch Christus, spätere durch Swedenborg.

Die kirchlichen Dogmen von der Genugthuung durch Christus, die Prädestination und die Auferstehung des Fleisches werden von ihnen verworfen. Ein Glaube an ein jüngstes Gericht findet sich bei ihnen ebenso wenig, weil dasselbe schon dagewesen sein soll.

Durch ihre Verfassung und Gebräuche wollen sie sich nicht bloß als eine christliche Sekte, sondern vielmehr als ein Volk Gottes qualifiziren, das einst zur Herrschaft über die ganze christliche Kirche gelangen wird.

Ihre Priesterschaft besteht aus Bischöfen und ordinirten Predigern. Ihre Kapellen bestehen aus zwei ganz einfachen und schmucklosen Säälen; in dem einen wird getauft (im Namen Jesu), im andern gepredigt, copulirt, Abendmahl gehalten und die Füße gewaschen. Getauft und in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden nur Männer vom 18. und Weiber vom 15. Jahre an. Das Abendmahl halten sie für eine Verbindung Jesu mit seiner Kirche und für ein Zeichen des Segens von dieser Vereinigung; das Brod bezeichnet das Edle der Menschenliebe Jesu, der Wein die Reinheit und Wahrheit des Glaubens. Heilige Tage sind die Sonntage, Weihnachten, Ostern, Pfingsten; die Kanzel steht stets leer, nur die Bibel und Schriften Swedenborgs haben Platz auf ihr.

---

*) Sabellius, geb. um 240 zu Pentapolis in Afrika; christlicher Lehrer zu Ptolemais; Anfangs orthodox, wich aber später von der Kirchenlehre ab und stellte ein eigenes Dogma von der Trinität auf. Sein Dogma fand viele Anhänger, die aber im 4. Jahrhundert von der orthodoxen Kirche verfolgt und unterdrückt wurden.

f. Irvingianer. Dieselben finden in dem Verstummen des lebendigen Wortes der Apostel, in dem Aufhören der Prophetie und überhaupt der urkirchlichen Gnadengaben den Grund des ganzen Verfalls der Kirche, insbesondere auch ihrer Zerrissenheit. Ihr Stifter, Eduard Irving (spr. Irwing), geb. 1792 zu Anan in Schottland, Lehrer der Mathematik, Vorsteher der höhern Lehranstalt zu Kirkcaldy, 1822 Prediger in London, wollte daher der Kirche ihre erste Einrichtung und Verfassung in der apostolischen Zeit wieder geben. Seit 1827 offenbarte er abweichende Ansichten über die menschliche Natur Christi und behauptete:

1) die Menschheit Christi hatte die menschliche Natur in ihrem sündhaften und gefallenen Zustande vollständig an sich;
2) da aber Christus, kraft seiner Gottheit über diesen sündhaften Zustand Sieger blieb, so war er dennoch heilig;
3) weil Christus diese Natur in sich vereinigte, so mußte er aus diesem Grunde an sich sterben;
4) sein Leiden und Sterben sind daher keineswegs einzig und allein Strafen für die Sünden der Welt;
5) das Dogma über die stellvertretende Genugthuung durch den Tod Christi geht von einem höchst barbarischen Begriff von Gott aus; Jesu Leiden und Tod wenden uns an und für sich die Gnade Gottes in keinem Falle zu, sondern verhelfen uns nur insofern zur Seligkeit, als sie:
   a. Veranlassung geben, an die göttliche Liebe in allen Nöthen und unter allen Bedingungen zu glauben,
   b. den Beweis zu liefern, daß Jemand, der in ähnlichem Zustand sich befindet, durch den Glauben siegreich aus dem Kampfe hervorgehen kann;

6) die Taufe des heiligen Geistes verleiht jedem Gläubigen die Kraft des heiligen Geistes wenigstens in dem Maße, in welchem Christus sie besessen hat;

7) (Folgerung von 1 und 6) jeder Gläubige kann eben so heilig werden, als Christus es gewesen ist, und ist verpflichtet, es zu werden: ja alle Gläubigen sind in Wirklichkeit ebenso heilig als Christus es war.

Die Irvingianer bilden nach den 7 Sternen der Offenbarung 7 Gemeinden mit 7 Vorstehern, wovon nur die Muttergemeinde zu Rowan-Street einigermaßen bedeutend ist.

Sie haben keinen besondern Lehrbegriff, keine besondern Prediger, sondern die Aeltesten reden. Das Reden in Zungen hat aufgehört.

Noch wird die Eucharistie (Feier des heiligen Abendmahls) katholischer Weise als ein Opfer betrachtet.

g. Mormonen, auch Mormoniten. In dieser Sekte taucht dermal der frühere Baptismus wieder auf. Obgleich über den Lehren und dem Treiben der Mormonen noch einiges Dunkel liegt, ist dasselbe doch auch theilweise gelüftet worden. Sie entstanden 1830 durch einen gewissen John Smith, der ihr Prophet ist. Er behauptete, auf Andeutung eines Engels eine Anzahl eingegrabener Steintafeln mit wunderbaren Charakteren gefunden zu haben, die irgend einer unbekannten Sprache angehörten — der Sprache der zehn Stämme oder der Urbewohner Nordamerikas, wie erklärt wurde.*)

Smith sagte von sich aus, er habe plötzlich und wunderbar die Gabe erhalten, diese Charaktere zu entziffern. Er

*) Schon die Irvingianer betrachteten die nordamerikanischen Indianer als die 10 verlorenen Stämme Israels, die daher von ihnen aufgefordert wurden, nach Judäa zu gehen, wozu aber ihr in London eben anwesender Häuptling weder Begriff noch Lust hatte; hierin, wie in manchem Andern, traten die Mormonen in ihre Fußstapfen.

that es und veröffentlichte eine englische Uebersetzung des Buches des Mormon,*) daher der Name, oder der goldenen Bibel, deren Sprache eine Nachahmung des neuen Testamentes sein soll. Nach diesem Buche glauben sie an ein tausendjähriges Reich.

Weitere Eigenthümlichkeiten der Mormonen nun, die sich auf dieses Buch stützen, bestehen theils in einer Art alttestamentlicher Theokratie,**) indem sie Hohenpriester, Aelteste, Bischöfe und Diakonen haben (die, wie die Jünger Christi, zum Predigen ausgesendet werden), theils in ihrer communistischen Verfassung, theils in ihrem mit Tanz und Jauchzen verbundenen Gottesdienste.

Bekanntlich ist die Polygamie bei ihnen gestattet. Sie finden sich in Nordamerika am großen Salzsee (Salt-Lake), Gebiet Utah, wo sie seit 1851 eine Stadt gegründet haben.

Das Auftreten dieser Sekten zeigt uns nun:

1) wenn man in der Lehre, in der Erkenntniß, im Wissen zu tief gehen oder zu hoch sich versteigen will, so geht's an's Versinken oder an's Schwindeln;
2) die Schäden der Kirche erwarten ihre Heilung von einer andern Seite, als neuen Aposteln und Propheten.

2. Die rationalistisch-freidenkerischen Sekten.

Socinianer. Der Anfang dazu wurde in der Reformationszeit mit der Bestreitung der kirchlichen Dreieinigkeitslehre von Seite der Unitarier gemacht. Männer, wie

---

*) Dieß wäre demnach der Urheber oder ursprüngliche Ueberlieferer jener Tafeln.

**) Stützen sich auch auf die Eingebungen und Aussprüche ihres jeweiligen Propheten und Oberpriesters.

Ludwig Hetzer in Zürich,*) Johann Campanus aus Jülich,**) Michael Servet aus Aragonien,***) Joh. Valentin Gentilis aus Cosenza †) und Giorgio Blandrata ††) in Pavia gehören hieher.

Sie fanden besonders in Polen und Siebenbürgen Anhang.

Eigentliche Begründer und Förderer des Socinianismus war Faustus Socinus aus Siena, nebst seinem Neffen Lälius Socinus. Nach mehreren mißlungenen Versuchen Faustus Socinus, sich an die Unitarier Polens anzuschließen, siegte aber doch sein überlegener Geist und mit seiner gesammten Auffassungsweise des Christenthums gieng auch selbst der Name Socianer zuerst auf die polnischen Unitarier über.

Am blühendsten waren die socinianischen Gemeinden während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Polen. In Deutschland fanden sie als Partei bloß auf der Universität Altorf einigen Eingang.

In Polen wurden sie seit 1638 wegen Insultation eines Cruzifixes durch socinianische Studenten unterdrückt, ja 1658 durch König Johann Kasimir förmlich verbannt. Von da an Auswanderung derselben nach Ungarn, Schlesien, Preußen, Holstein und besonders nach Siebenbürgen, wo sie bei den Unitariern eine freundliche Aufnahme fanden und mit ihnen verschmolzen. Von England und den Niederlanden aus

---

*) Seit 1525 exentrischer Unitarier und Socinianer; vertheidigte die Vielweiberei; nahm 12 Weiber. 1529 in Kostnitz enthauptet.

**) Schrieb: Göttlicher und heiliger Schrift Verbesserung und Restitution, Sendschreiben an den König von Dänemark.

***) Verbrannt zu Genf den 27. Oktober 1553.

†) 1566 zu Bern enthauptet.

††) Arzt in Pavia, 1558 in Polen. 1563 Leibarzt des Fürsten Joh. Sigismund. Um 1590 durch einen fanatischen Mönch ermordet.

breiteten sich die Socinianer namentlich in Nordamerika aus, doch mehr als Unitarismus. Sie nennen sich zur Verbergung ihres Systems gern Reformirte, haben aber mit der gewöhnlich sogenannten Kirche nichts gemein.

Der im Rokauschen Katechismus und in Socins Schriften niedergelegte Lehrbegriff besteht kurz in Folgendem:

1. Die heilige Schrift ist einzige Erkenntnißquelle der Heilslehre, ohne sie erkennt die menschliche Vernunft nichts von göttlichen Dingen.
2. Offenbarung ist zwar nöthig, da der Mensch von Natur, obwohl ein Gewissen, doch gar keine Erkenntniß Gottes hat, und die gesammte Erkenntniß Gottes und seines Willens über unsere Vernunft geht. Wenn nun aber gleich eine Offenbarung eben das darbietet, was über unsere Vernunft geht und auch von dem durch die Offenbarung Mitgetheilten dem Einzelnen oder überhaupt Manches unbegreiflich bleiben mag, so kann doch nichts der Vernunft Widersprechendes in einer Offenbarung enthalten sein. Die Offenbarung ist also für die Vernunft bestimmt, wird von ihr angeeignet und verarbeitet.

Indem sie nun diesen Grundsatz auf's Willkürlichste anwendeten und handhabten, bestritten sie unter Anderem namentlich folgende christliche Lehren:

das Vorauswissen freier Handlungen von Seiten Gottes und die Prädestination;

die kirchliche Lehre von der Trinität als wieder Vernunft und Schrift;

die Menschwerdung Gottes, weil Jesus ein bloßer, doch mit göttlicher Macht begabter Mensch gewesen sei, dem Gott in besonderer Weise sich offenbarte und dem er die Würde seines Sohnes als Lohn seines vollkommenen Gehorsams und heil. Lebens gab;

eine Erbsünde gibt es nicht;

eine stellvertretende Genugthuung gibt es ebenso wenig; der Grund der Sündenvergebung ist nicht die menschliche Würdigkeit, sondern der göttliche Wille und dazu ist volles Vertrauen auf Christum nothwendig;

die Sakramente sind nicht Gnadenmittel, sondern bloß symbolische Handlungen.

Durch die ganzen Ansichten zieht sich die pelagianisch-rationale Richtung verbunden mit einer großen Achtung vor der göttlichen Offenbarung.

b. Unitarier. Eine Sekte, gestiftet 1774 durch Theophilus Lindsey zu London, von dem Kaufmann William Christie zu Montrose und später von Priestley zu Leeds.

In Großbrittannien war auf den Unitarismus die Todesstrafe gesetzt, die erst 1813 durch einen Parlamentsbeschluß aufgehoben wurde. Von Großbrittannien verbreiteten sie sich auch in Nordamerika. Im Staate Massachusetts sind die Unitarier am verbreitetsten und machen hier die Mehrzahl der Kirchen aus. Es gehören hier die Reichsten und Gebildetsten zu dieser Sekte. Ihr Lehrbegriff ist im Wesentlichen der der Socinianer.

c. Arminianer. Zu Ende des 16. Jahrhunderts war in Holland die Streitfrage entstanden: Ob der ewige Rathschluß Gottes über Seligkeit und Verdammung der Menschen, der Adams Sündenfall in sich begreife, vor oder nach dem Fall beginne? Da wurde Jakob Arminius (eigentlich Hermanni oder Harmsen), Prediger in Amsterdam, aufgefordert, den reformirten Bürger Koornhert, welcher die Prädestinationslehre angegriffen, zu widerlegen, gerieth bei dieser Arbeit selbst in Zweifel und lehnte endlich die Widerlegung ab.

Er ward seitdem vielfach angegriffen und doch gleichwohl 1603 als Professor der Theologie nach Leyden berufen. Hier ward der theologische Streit zwischen Arminius und Gomarius so heftig, daß Religionsgespräche zwischen beiden Parteihäuptern veranstaltet wurden, doch ohne Erfolg. Auch nach dem Tode Arminius wurde der Streit fortgesetzt.

Das Wesentlichste in Armin's Lehre war das Dogma:

Die Prädestination sei ein Rathschluß des göttlichen Wohlgefallens, kraft dessen Gott von Ewigkeit bestimmt habe, die Gläubigen zu rechtfertigen und ihnen das ewige Leben zu schenken, und ein Rathschluß des göttlichen Zornes, kraft dessen er von Ewigkeit bestimmt, die Ungläubigen als von Christus Abgesonderte, zum ewigen Tode zu verdammen.

Die Arminianer milderten also die strenge calvinische Lehre, ohne dem Pelagianismus, dessen man sie beschuldigte, zu huldigen. Sie übergaben im Jahr 1610 an die Stände von Holland eine Remonstration (daher Remonstranten).

Die Arminianer verwerfen die Dreieinigkeitslehre nicht, subordiniren (Subordinatianer) aber den Sohn und den Geist dem Vater. Die Erbsünde ist ihnen weder Sünde noch Strafübel, sondern eine Schwachheit; Sterblichkeit für Nachkommen Adams ein natürliches Uebel.

Die Bedeutung des Todes Jesu: Christus litt dabei, ihrer Ansicht nach, nicht das Gleiche, was wir zu erleiden gehabt haben würden; aber weil der Unschuldige ein an sich schweres Leiden auf sich nahm, war dieß Gott ein so angenehmes Opfer, daß er sich bewogen fand, uns zu begnadigen; der Tod Christi ist daher für uns zwar keine Genugthuung, aber doch eine Lösung. Gott nimmt unsere unvollkommene Gerechtigkeit für eine vollkommene an; nicht Christi Gerechtigkeit, sondern unser Glaube wird uns zur Gerechtigkeit gerechnet, auch muß Gegenstand unseres

Glaubens der ganze Christus, es müssen dieß auch seine Vorschriften, Verheißungen und Drohungen sein.

Die Sakramente haben die Kraft einer Glaubensstärkung im psychologischen Sinne (durch die Gedanken und Gefühle, die sie natürlicher Weise erwecken); die Kindertaufe ist aber nicht absolut nöthig. Auf diese Weise machen die Arminianer die christlichen Glaubenslehren auch für den Verstand plausibel (annehmbar). Die eigentlichen Arminianer oder Remonstranten bilden noch jetzt eigene Gemeinden in England und Holland.

3. Sekten, deren Eigenthümliches vorzüglich in der Verfassung und dem Gottesdienst liegt.

Die Puseyiten, Independenten und Darbysten.

a. Die Puseyiten (sprich Pjusiiten) *). Den dieser Richtung Angehörigen mißfiel besonders das Sektenwesen in England und sie leiteten das Uebel aus der in der Reformation entstandenen Freiheit, daß jeder selbst die Bibel lesen und sie ohne eine kirchliche Auslegungsform auslegen könne, her und vindicirten der Kirche allein das Recht die Bibel auszulegen. Der Kirche und deren Institutionen wieder mehr Macht und Einfluß zu verschaffen war ihr Hauptstreben. Die Annäherung dieser Richtungen an die katholische Kirche liegt am Tage durch ihre Wiederanerkennung der Tradition, durch Einführung des Fastens, der Kirchenbuße, der Messe sammt ihrem Ceremoniell. Sie erklären die Vereinigung der kirchlichen mit der weltlichen Macht als unbiblisch, unternehmen Excommunicationen ꝛc. ꝛc.

---

*) Gründer dieser Richtung war Pusey, geb. 1800, Canonicus an Christ Church und Professor der hebräischen Sprache zu Oxford.

Ihr Hervortreten geschah seit dem Jahre 1833 durch die Herausgabe der *Tracts for the tiemes* (Zeittractaten). Daher rühren auch die Benennungen *Tractarians* (Tractarianer) für Puseyiten, und *The tractarian controverse* (tractarian. Controvers) für Puseyismus.

Oben genannte Tractats sind Abhandlungen von Pusey, Palmer, Bowden, besonders John Henry Newmann, Ward u. A. m., theils Abdrücke von allgemein anerkannten Urkunden der Kirche, theils Abzüge und Bearbeitungen, von älteren Schriften, die sich über das ganze Gebiet der historischen, dogmatischen und praktischen Theologie verbreiten. Die Zahl dieser Tractaten stieg 1841 auf 90; sie wurden von da an gesammelt und bilden nun ein Ganzes von 5 Bänden. Zweck dieser Schriften war, die wahren Kirchenprincipien neu zu beleben, nämlich die, daß der Hauptheil des Gottesdienstes nicht die Predigt umfassen solle, sondern vielmehr die Sakramente als die Quelle der Gnade Gottes. Sie lehren: Rechtfertigung ist etwas Progressives, obgleich Alle im Stande der Gnade, sind doch Einige in höherem Grade rechtschaffen, angenehm und wohlgefällig, d. h. haben mehr vom Gnadenlicht Gottes. Denn die Rechtfertigung ist ein in uns durch den Geist, nicht ein für uns durch den Erlöser zu Stande gebrachtes Werk. Sie behaupten beim Abendmahl, daß zwar die Substanz von Brod und Wein bleibt, daß aber der wahre Leib und das wahre Blut allezeit in dem Sacrament ist, und daß Beides dem Vater als ein Versöhnungsopfer dargebracht wird.

„Die Puseyiten haben sich schon einen großen Anhang verschafft, meistens unter den Studenten in Oxford. Das Volk sollte gewonnen werden durch Herstellung der Ständegleichheit in der Kirche, daher Abschaffung geschlossener Stühle, ferner durch Einführung der Heiligentage, damit die arbeitende Klasse mehr Ruhe und Muße bekäme.“

(Dr. Löbe). Pusey, im Verdachte des Uebertritts zum Katholicismus stehend, mußte es geschehen lassen, daß seine Lehre von einer zu diesem Zwecke von der Universitätsbehörde niedergesetzten Prüfungscommission untersucht und mit der Lehre der Hochkirche in zahlreichem Widerspruch erfunden wurde. Verdammung der puseyitischen Lehre, Verbot des Predigens auf 2 Jahre im Umkreis der Universität Oxford waren die Folgen dieser Untersuchung.

b. Independenten und Darbysten. Die Independenten, eine Dissenterpartei, entstand zuerst in Leyden 1610, wo sie von einem Vorsteher einer aus England vertriebenen Brownistengemeinde, J. Robinson, eine festere Begründung und Verfassung erhielt. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, daß sie im Gegensatz zu den Presbyterianern behaupten, jede recht geordnete Kirchengemeinde sei für sich eine wahre, vollkommene Kirche, unabhängig von allen andern Kirchen, die sich selbstständig durch eine allgemeine Versammlung regieren könne. Also weder Episcopat-, noch Consistorial-, noch Synodalverband. Jede Gemeinde ist für sich, und wählt namentlich auch ihren Geistlichen ganz frei. In der Lehre weichen sie zum Theil nicht von der englischen Kirche ab, zum Theil sind sie Calvinisten. Sie dringen auf eine genaue Kenntniß der heil. Schrift, die daher fleißig in ihren Versammlungen vorgelesen wird. Sie verbreitete sich in den Niederlanden, in England und Amerika.

Noch weiter in dieser Richtung giengen die Darbysten mit Abthun und Verwerfung auch des geistlichen Amtes, sich damit den Quäckern annähernd, andererseits das Extrem von dem Aemtersystem des Irvingianismus darstellend. Es ist die Eigenthümlichkeit des Darbysmus, den einzelnen Christen (nicht bloß die einzelne Gemeinde wie bei den Independenten) ganz auf sich selbst und auf innere Eingebung

zu stellen, alles Kirchliche aber, jede äußere Form des Christenthums, gänzlich zu verwerfen. Die Nichtbeachtung des geistlichen Amtes ist aber mit Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und mit dem Ernst christlichen Lebens gepaart.

4. Parteien, deren Eigenthümlichkeiten vorzugsweise im christlichen Leben bestehen.

Die Pietisten, Methodisten und Herrenhuter.

a. Was versteht man unter Pietismus? Derselbe ist eigentlich Frömmigkeit und Gottseligkeit. Doch ist hier von dem Pietismus in seiner edleren Bedeutung nicht die Rede; sondern nur als Parteiname einer in der christlichen und zwar in der protestantischen Kirche, einmal zu Ende des 17. Jahrhunderts und dann in neuester Zeit, vorkommenden Sekte. Wir haben daher einen ältern und einen neuern Pietismus.

Beide haben gemein, die einseitige Auffassung und Ausbildung einzelner Dogmen, nämlich der von der Sünde und der Gnade in Christo. Verschieden sind sie theils in ihren Gegensätzen und beabsichtigten Folgen. Der ältere Pietismus stand gegen die kirchliche Orthodoxie, der neuere gegen die rationalistische (vernünftige) Auffassung der christlichen Lehre. Der ältere Pietismus wollte der unfruchtbaren Schultheologie und Symbolgläubigkeit gegenüber auf dem Grunde fleißiger Bibellectüre ein praktisches Eigenthum erringen; der neue aber macht die Seligkeit von dem Dogma und dem Symbol abhängig.

Der ältere Pietismus nahm seinen Ursprung 1670 mit den Erbauungsversammlungen (Collegia pietatis) des Senior Philipp Jakob Spener zu Frankfurt a. M. „Ihm gieng die Bekenntnißgerechtigkeit seiner Zeit, die in

der reinen Lehre eine Assecuranz gegen allen Feuerschaden weltlicher Lust sah, tief zu Herzen. Er ließ zwar alle Lehren unangetastet; aber die praktische Verwirklichung derselben stand ihm doch höher. Die Lehren waren ihm nicht letzter Zweck, sondern vielmehr nur Mittel zum Zweck. Daher kam es, daß er manche derselben ganz unberücksichtigt ließ, ja nicht selten dagegen verstieß. Das zog ihm Verfolgung zu; er wurde um deßwillen aus Kursachsen nach Kurbrandenburg vertrieben. Sein Reformationssystem läßt sich etwa auf folgende Punkte zurückführen. Er schränkte die Herrschaft der Bekenntnißschriften ein, indem er annahm, daß der heilige Geist immer noch fortwirke, die heil. Schrift zum Verständniß zu bringen. Daher haben ihm die Bekenntnißschriften entschieden eine der Bibel untergeordnete Auctorität. Ferner verlangte er eine Umgestaltung des theologischen Studiums. Es sollten nämlich durch dasselbe die Studirenden sich nicht bloß eine Menge theologischer Kenntnisse aneignen, sondern vor Allem befähigt werden, Religion zu lehren und zu üben. Sodann verlangte er eine engere Verbindung zwischen Seelsorger und Gemeinde auf Grund der Lehre vom allgemeinen Priesterthum. So sollten zwar die Geistlichen als solche bleiben, aber die Laien sollten zur Thätigkeit im Kirchlichen herangezogen werden und die Kirche wiederum in das häusliche Leben hinübertreten. Von Seiten der Geistlichen verlangte er insbesondere Predigten, in denen vor Allem das göttliche Wort verkündigt würde; außer den Predigten aber: Katechesen, um größeres Verständniß zu erzielen." (Dr. Bernhard Spiegel). Die Moral der spener'schen Pietisten näherte sich der Asketik (enthaltsamen Lebensart) und verwarf alle Belustigungen und Vergnügungen des Lebens; dahin wurden gerechnet: Tanz, Theater, Spiel 2c. 2c. Zu den Anhängern Spener's gehörten August Hermann Franke, Gründer des halle'schen

Waisenhauses, Paul Anton, Kaspar Schade u. A. m. Wenn es zwar erwiesen ist, daß durch Spener und durch seine und seiner Anhänger Bestrebungen gründliche theologische Kenntnisse vernachlässigt und die Philosophie vom Gebiet der theologischen Wissenschaften verdrängt wurde, so sind doch auch die guten Folgen nicht zu verkennen, darin bestehend, daß in Religionssachen der scholastische und polemische Geist verbannt und der Gebrauch der deutschen Sprache immer verbreiteter wurde.

Der neuere Pietismus, ganz uneigentlich so genannt, hat seinen Grund in der Opposition der Orthodoxie gegen den seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bedeutend hervortretenden Nationalismus. Verschiedene Gründe waren es, die im 19. Jahrhundert, die Reaction gegen den Nationalismus bewirkten. Zunächst war es die politische Zeitströmung seit 1813.

Gegen den allmächtigen Usurpator Napoleon auf Erden waren damals Deutschlands Fürsten und Völker mit religiöser Begeisterung und froher Hoffnung auf den Allmächtigen im Himmel in den Kampf ausgezogen, betend giengen sie in die Schlachten, für die Kämpfenden betete daheim das liebende Herz. Der Sieg wurde erfochten, die Gebete erhört und mit dankendem Gebet wendeten sich die Sieger zum Himmel. Jene religiöse Stimmung blieb nachhaltig, besonders in der studirenden Jugend, die nicht nur jenes religiöse Element nährte, sondern zugleich auch mit dem Hasse des Fremden den Vernunftglauben, gleich als wäre er allein aus dem Lande des Feindes herübergekommen, bekämpfte. Klaus Harms, Archidiakon in Kiel, berühmter Kanzelredner, und einige Gleichgesinnte machten nämlich den Versuch, den Zeiger der Zeitenuhr ein Jahrhundert zurückzustellen. Schon entstanden geheime, religiöse Zusammenkünfte (Conventikel) und wurden Tractätchen verbreitet, um auf die Menge

einzuwirken. Fürsten und Regierungen fiengen ebenfalls an, sich mit dem Pietismus zu befreunden. Sie begünstigten denselben auf ihren Territorien, um so einen Abzugskanal für politische Fragen zu erhalten, theils weil diese fromme Richtung mit gutem Erfolge die traurige Waffe der Verdächtigung gegen den Rationalismus (wohl verstanden, wir meinen hier den edleren Rationalismus; nicht die Richtung der Naturalisten, Atheisten und Deisten, Freigeister, Esprits forts rc. rc.), als erzeuge und pflanze er die Keime der Revolution und Demagogie, zu ergreifen wußte. Die Ausbildung mehrerer Dogmen (s. g. Lieblingsdogmen) ist dem neuern Pietismus mit dem ältern eigenthümlich. Es sind dieß das Dogma von der Sünde und dem gänzlichen Verderben des Menschengeschlechts. Es behaupten die Pietisten, daß in dem Menschen, weil in ihm nichts Gutes wohne, auch kein Mittel zur Rettung liege, sondern daß diese allein von der Gnade Gottes in Christo und durch dessen Opfertod komme.

Es sind also die Lehren von der Erbsünde und der stellvertretenden Genugthuung des Gottmenschen. „Wer nun könnte in Abrede stellen, daß diese Lehren in ihrer obigen Auffassung nicht Gefahren für die Sittlichkeit mit sich bringen? Wird nicht von vorn herein durch die Lehre von der gänzlichen Verdorbenheit der menschlichen Natur und von ihrer Unfähigkeit zum Guten alle sittliche Kraft gebrochen, aller Muth zum Guten gelähmt und aller Sündhaftigkeit die genügendste Entschuldigung an die Hand gegeben! Hat uns unser Erlöser nicht auch hierin ein anderes Beispiel hinterlassen? Er, der noch ungetaufte, mithin von der Erbsünde noch nicht gereinigte Judenkinder zu sich kommen ließ und sie segnete und ihnen das Himmelreich verhieß. Wer könnte aber auch in Abrede stellen, daß es im Reiche der Sittlichkeit durchaus keine Stellvertretung giebt, sondern

Jeder für sich steht oder fällt, — wer könnte das ohne seine vernünftige Natur zu verläugnen? Wer könnte jene Lehre von der stellvertretenden Genugthuung billigen, wenn er das Sittengefährliche derselben bedenkt? Kann sie doch der Leichtsinnige, Boshafte oder Unanständige nur zu leicht mißbrauchen, um sein Gewissen einzuschläfern und seine Fehlerhaftigkeit zu beschönigen. Muß sie doch ebenso wie die Lehre von der Erbsünde den nach Tugend Strebenden entmuthigen, wenn er sich sagen muß, daß er mit allem Ringen und Streben nichts vermöge, um vor Gott gerechtfertigt zu werden, daß auf sein eigenes Verdienst gar nichts ankomme, und daß die Sittlichkeit etwas dem Menschen fremdes, ihm äußerlich zugerechnetes sei." (Dr. M. Schulze).

Zu einem Hauptdogma des Pietismus gehört auch das vom Teufel und seiner ganzen Verwandtschaft. Nun ja, in der heil. Schrift ist zwar sehr viel vom Teufel die Rede. Wem aber wäre es nicht bekannt, wie nur das Verlangen, die Entstehung des Uebels in der Welt zu erklären, den Glauben an den Teufel schuf, und wie nur erst nach dem babylonischen Exil dieser Glaube und die ganze Dämonenlehre unter den Juden sich geltend machte und herrschend wurde? Mit dem reinen Monotheismus des alten Mosaismus konnte der Glaube an einen persönlichen Teufel sich durchaus nicht vertragen; wie viel weniger mit der weit geistigeren Auffassung der Gottesidee im Christenthum! Schleiermacher sagt daher auch in seiner Glaubenslehre: „Die Vorstellung vom Teufel, wie sie sich unter uns gebildet hat, ist so haltungslos, daß man eine Ueberzeugung von ihr Niemand zumuthen kann und — selbst unsere symbolischen Bücher (wie oft sie auch auf den Teufel zu reden kommen) erwähnen in den Glaubensbekenntnissen des Glaubens an den Teufel mit keinem Worte und machen ihn nirgends zur Lehrnorm."

Aeußerlich erscheint der Pietist (im Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit und seines sittlichen Unwerthes) gern mit demüthiger Stellung, niedergeschlagenen und abwechselnd verdrehten Augen, mit wehmüthigem Blick, und seufzend über Anders Denkende, weil er diese für ewig verloren hält. Er meidet rauschende Vergnügungen, hält viel auf kirchlichen Institutionen und überhaupt auf äußern Gottes- und Pflichtdienst. Die Vergleichung mit den Pharisäern des Judenthums ist daher gar nicht unpassend, besonders weil Manche anders scheinen mögen, als sie wirklich glauben und sind. Mit dem überreichlichen Glauben ist durch den Pietismus bei Vielen seiner Anhänger schon wieder viel Aberglauben, besonders in Bezug auf die Geisterwelt, eingetreten, der eine ganz natürliche Folge der Lichtscheu und der Liebe zur mittelalterlichen Dunkelheit ist; dazu ist ein Lebensüberdruß und Menschenabscheu gekommen, wie er nicht anders bei solcher Abscheu von Menschen und Lebensunwerth möglich ist.

Verbreitet und befestigt wird diese Richtung durch Conventikel, wo man aus alten Gesang- und Gebetbüchern singt und betet und die Schrift von Wiedergebornen auslegen hört; ferner die Tractätchen, die einen Glaubenssatz nach pietistischen Grundsätzen abhandeln oder erläutern; endlich die Missionsstunden, wo man zwar für die Bekehrung der fremden Heiden vorbereitet, aber zunächst sein Augenmerk auf die nahen Heiden, d. h. alle Nichtpietisten, richtet. Gegen Andersdenkende äußern die Pietisten geistlichen Hochmuth und Verketzerungssucht. Das Hauptorgan des Pietismus ist die seit 1827 erscheinende, von Professor Ernst Wilhelm Hengstenberg herausgegebene, evangelische Kirchenzeitung.

Ob der Feind des Pietismus, der Rationalismus, wirklich durch ersteren vernichtet sei, wie die Pietisten sich rühmen, ist sehr zu bezweifeln; wissenschaftlich ist

er wenigstens am allerwenigsten besiegt worden. Wäre der Sieg aber ein durch äußere Mittel zu Stande gebrachter, so würde der „edle" Rationalismus deßhalb immer noch in der Ueberzeugung seiner Anhänger fortleben und ruhig der nicht fernen Zeit warten, wo der Pietismus durch seine Entartungen und Verwirrungen sein eigenes Grab graben wird. Zudem hat der Rationalismus noch seine ganz tüchtigen und ehrenwerthen Vertreter unter den Theologen, zahlreiche Anhänger unter Geistlichen und Laien und Beschützer an vielen Regierungen.

b. Die Methodisten sind eine aus der englisch-bischöflichen Kirche hervorgegangene Religionsgesellschaft, die ähnlich den Pietisten, im Gegensatz zu der herrschenden Gleichgültigkeit und Kälte auf Wiedergeburt und Erneuerung des Herzens durch Glauben und Buße dringen. Ihr erster Gründer war John Wesley (spr. Uesly), der mit seinem Bruder Karl, Morgan (spr. Morgänn) und A. 1729 als Student in Oxford einen geistlichen Verein bildete, der Gebet, Lesen der heiligen Schrift, häufige Abendmahlsfeier, Verkündigung des Evangeliums dem unwissenden Volke, Besuch und Bekehrung der Kranken und Gefangenen bezweckte. Ihr zweiter Begründer aber wurde Georg Whitefield (spr. Ueitfihld), der sich 1732 mit Wesley verband. Die Sekte fand schnelle Ausbreitung in England, Schottland, Irland und Nordamerika, am meisten unter dem niedern Volke. Es wurde dieß bewirkt durch die gewaltigen Predigten Wesleys und noch mehr Whitefields, gewöhnlich im Freien, später, um vor den Insulten des Pöbels sicher zu sein, in eigenen Bethäusern. Die Macht des Methodismus war ungemein wirksam, so daß nicht selten die rohesten und lasterhaftesten Menschen so ergriffen wurden, daß sie sich plötzlich bekehrten und ein neues Leben begannen. Diese Bekehrungen sind oft mit außerordentlichen und auf-

fallenden Erscheinungen begleitet, wie Krämpfen, Sprüngen, Fluchen, unwiderstehlicher Lachwuth, die dann von Manchen als ein nothwendiges Zeichen der Wiedergeburt betrachtet wurden.

Die Einrichtung und Verfassung der Methodisten ist eine Nachahmung der Herrnhutischen. Um sich gegenseitig in der Heiligung zu fördern und die Sünder zur Buße und zum Glauben zu erwecken, theilt sich der ganze Verein in Klassen von 10—15 Gliedern von einerlei Geschlecht und Lebensverhältnissen unter einem gemeinschaftlichen Leiter. An der Spitze des Ganzen steht eine Synode, an der der einzelnen Gemeinden die Bischöfe und Prediger. Die Kirchenzucht ist streng, verbunden mit Bann und Excommunication; der Kirchenbesuch ist ganz regelmäßig, auch an den Wochentagen früh und Abends um 6 Uhr. Das Abendmahl wird häufig gefeiert und die Liturgie ist im Ganzen die der bischöflichen Kirche, nur mit mehr Hervorhebung des Gesangs, besonders Wechselgesängen zwischen Männern und Weibern. Monatlich einmal hält jede Gemeinde eine Wachnacht, welche vom Abend bis zum Morgen mit Lehren, Beten und Singen zugebracht wird. Im Dogma weichen sie nicht von der bischöflichen Kirche ab, nur daß sie ganz besonderes Gewicht auf das Verdienst Christi, den rechtfertigenden Glauben, die mit starken Bußkämpfen verbundene Wiedergeburt legen. Ueber die Lehre von der unbedingten Prädestination geriethen jedoch Wesley und Whitefield in Conflict. So entstand seit 1741 in ihrer Mitte eine große Spaltung, indem sich die Methodisten in zwei große Parteien, die der Wesleyaner und Whitefieldianer, theilten.

Wesley verwarf nämlich die Gnadenwahllehre auf's Entschiedenste, während Whitefield dieselbe streng vertheidigte. Wir finden die Partei Wesley's meistens in England verbreitet, wo ihr Hauptsitz London ist, die Whitefieldianer

dagegen mehr in Nordamerika mit dem Centralpunkte Bristol.

Von den Wesley'schen Methodisten hat sich auch eine Separation verschiedener Ursachen willen gebildet. So trennte sich 1791 eine Partei als New connexion (neue Vereinigung). Eine andere Partei trennte sich als Church methodists (kirchliche Methodisten). Bedeutender, als diese vorhin genannten, waren die s. g. Primitive methodists (ursprüngliche Methodisten) oder Ranters (d. h. Lärmer), eine Partei, die sich 1820 ablöste. Es ist dieß eine methodistische Partei, die sich in arge Schwärmereien verirrte, wodurch ihre Andacht in eigentlichen Wahnsinn ausartete. Sie nahmen besonderen Anstoß, daß die leitende Behörde den Frauen das Predigen verbot, was ihnen bei Wesley erlaubt gewesen sei, und gestatteten es wieder. Ihre Prediger predigen eifrig überall auf Spaziergängen, öffentlichen Plätzen 2c. 2c., und in den Erweckungsversammlungen (Revials) geht es auffallend stürmisch zu mit Seufzen, lautem Schluchzen, wildem gräßlichem Geheul und heftigen Convulsionen. Dieß wird dann für den wahren Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit gehalten.

Anerkennenswerth sind die Bemühungen der Methodisten für Verbreitung des Christenthums in fast allen heidnischen Ländern, so wie auch für Abschaffung der schändlichen Sklaverei und ihre Verdienste um die sittliche Bildung des niederen Volkes. Die Zahl der Methodisten ist mit jedem Jahr außerordentlich gewachsen, besonders in Nordamerika, wo sie in einigen Staaten das Uebergewicht haben. Das Terrain des Methodismus hat sich aber nicht nur jenseits des Ocean's bedeutend vergrößert; sein Bestreben geht dahin, auch auf dem europäischen Festlande seine Netze auszuwerfen, so vorzugsweise in Deutschland und in der Schweiz.

c. **Die Herrnhuter oder evangelische Brüdergemeinde.** Die böhmischen und mährischen Brüder, Nachkommen der Waldenser, hatten in Böhmen und Mähren alle freie Religionsübung verloren, und hielten nur unter den größten Gefahren heimlich noch ihren Gottesdienst. Dieses Zwanges müde, wanderten im Anfange des 18. Jahrhunderts einige nach der Oberlausitz in Kursachsen aus, und suchten Schutz und Unterkommen bei dem frommen **Niklaus Ludwig von Zinzendorf.** Er war, geboren 1700, in den Grundsätzen Speners und Frankes erzogen worden. Der Verfall der evangelischen Kirche und der Mangel an echt christlicher Gottseligkeit betrübten ihn tief, und er hatte als Jüngling schon den Entschluß gefaßt, entweder unter den Heiden für das Reich Gottes zu wirken, oder in der Christenheit selbst für das Christenthum des Herzens, des Glaubens und der Liebe zu arbeiten. Daher erlaubte er den exilirten Nachkommen der alten böhmischen und mährischen Brüder gern, auf seinem Gute Berthelsdorf am Hutberge sich niederzulassen, wo sie dann das Dorf Herrnhut (so genannt zur Erinnerung, daß sie in der Obhut des höchsten Herrn der Welt ständen) erbauten. Mit ihnen vereinigten sich dann auch Protestanten und es finden bei ihnen zur Erhaltung der Einigkeit 3 Tropen (Arten der Confessionsüberzeugung) statt, der Mährische, für die Nachkommen jener Exilirten, der Lutherische und der Reformirte. Kinder folgen dem Tropus ihrer Eltern. Uebertritt von dem einen zum andern ist nicht erlaubt. „Sie unterscheiden sich in der Lehre nur durch Hervorheben des Grundsatzes, die Religion mehr empfinden und genießen, als erkennen zu wollen, und der Lehre von dem Mittleramte und Versöhnungstode Jesu über alle anderen Dogmen. Mit den darauf sich beziehenden Sprüchen und Bildern des neuen Testamentes nähren sie ihre Andacht; das Gefühl

der Sündhaftigkeit ist ihnen süß und Jesus in dem Grade Alles, daß sie Gott nur in ihm verehren und Alles nur von ihm ableiten. Sie glauben, besonderer Offenbarungen fortwährend von Gott gewürdigt zu werden." (Dr. Petri).

Um die Brüder zusammen zu halten und Spaltungen und störende Einflüsse des Zeitgeistes zu verhindern, ist ihre Gemeindeverfassung streng. Die Mitglieder jeder geschlossenen Gemeinde sind nach Lebensverhältniß, Alter und Geschlecht in verschiedene Chöre getheilt. Die Jünglinge und Männer ledigen Standes wohnen im Bruderhause, die Jungfrauen im Schwesternhause unter strenger Aufsicht beisammen. Jeder Chor wird von eigenen Aufsehern und Dienern geleitet und durch diese bei der Gemeinde vorgesetzte Aeltesten-Conferenz von dem Zustande jedes Einzelnen unterrichtet. Dieser Behörde steht für Polizei, Gewerbe und als Friedensgericht ein Aufseher-Collegium zur Seite. Täglich wird für jeden Chor Gottesdienst gehalten, und besonders ansprechend dabei ist der sanfte Gesang. Dem Abendmahle, je am 4. Sonnabend, geht keine Beichte, sondern Besprechung der Chorhelfer mit ihren Chorgenossen voran. Nach dem Vorbilde der apostolischen Zeit hält die Brüdergemeinde vor dem Genusse des Abendmahles auch Agapen oder Liebesmahle, wo bei Gesang mit Gebet im Betsaale Thee mit Backwerk genossen wird. Um Verstorbene trauern die Brüder nicht; denn Sterben ist ihnen ein Heimgehen in die wahre Heimat. Am Ostermontag wird aber der Heimgegangenen auf dem freundlichen Gottesacker feierlich gedacht. Das sonst allgemeine Fußwaschen ist jetzt nur noch am grünen Donnerstag üblich. Weltliche Lustbarkeiten versagen sie sich, und halten dagegen sehr strenge auf Sittlichkeit, Ordnung und Fleiß.

Fehlende werden gemahnt, dann vom Abendmahle und vom gemeinsamen Gottesdienst, und endlich, wenn Alles

nichts fruchtet, von der Gemeinde ausgeschlossen. Ihre Schulen und Erziehungsinstitute sind nach dem Vorbilde von Frankes Stiftungen durch Zinzendorf eingerichtet. Ihre höhern Lehranstalten (Pädagogium in Gnadau bei Barby und Akademie für Prediger in Niesky) sind im Betrieb der Wissenschaften, die sie im Ganzen ihrer Tendenz nicht förderlich achten, weit hinter andern protestantischen zurück, aber auf Weckung des Gemeingeistes berechnet. Den Gewerbfleiß heben ihre Anstalten sehr; die Arbeiten ihrer Handwerker sind gesucht, und ihr ausgedehnter Handel muß, nebst den Einkünften ihrer Besitzungen und den Beiträgen der Glieder, die bedeutenden Ausgaben der Unität decken. 1731 wurde die Missionsgesellschaft der Brüdergemeinde gestiftet. Durch diese Gesellschaft wurden Missionsposten angelegt auf den kleinen Antillen, St. Thomas, St. Croix, St. Jean in Grönland, Nord- und Südamerika, Jamaica, Südafrika, in Surinam und Ceylon 2c. 2c. Ueberall legten sie Schulen an, und brachten mit dem Evangelium den Heiden auch Lust und Liebe zur Arbeitsamkeit und zu stillem Fleiße bei.

Am Schlusse der Arbeit sei noch ein Wort Herder's zur Beherzigung empfohlen, wenn er uns zuruft: „Ihr Menschen verschiedener Sitten, Meinungen und Charaktere, helfet, vertraget euch! seid Menschen! Ein ewiger Denkspruch für unser Geschlecht in allen Religionen und Völkercharakteren. Die Menschenvernunft und Menschengüte bleiben die höchsten Schutzgöttinnen der Menschheit." Religiöse Duldung im weitesten Sinne des Wortes! Das zu erreichen, sei das Bestreben eines Jeden, der mit Recht den Christennamen tragen will. Religion ist Gewissenssache; wer sie zwingt, zerstört sie. Jesu duldete Pharisäer, Sadduzäer, Essäer. Je mehr Duldung, desto weniger Polemik. Zwangreligion ist keine Religion. Zwang führt zur Parteiung,

zur Befeindung und Heuchelei. So wie wir selbst das Recht in Anspruch nehmen, aus unserer Ueberzeugung und nach unserem Gewissen unsere Glaubensweise zu bestimmen und unser Leben im Verhältniß zur Gottheit zu gestalten, ebenso sollen wir dieß Recht auch in vollstem Maße allen Mitmenschen zugestehen. Daß diese Toleranz immer mehr Realität gewinne und in Folge dessen der confessionelle Hader und Kampf verschwinde und bloß mehr der Vergangenheit angehöre, verleihe der Allmächtige!

Pfister, Johann

Christliche Confessionen und Sekten kurze Charakterisirung derselben

Belp 1866